

Der Bote

Aus dem Gottesdienst für den
Hl. Johannes von Kronstadt
Aus dem Abendamt, Stichira, Ton 6



Der Herr ist die Feste
meines Herzens,
der Herr ist das Licht
meines Geistes,
der Herr ist meine Ruhe
und meine Freude, mein
Glaube, Hoffnung und
Liebe...

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

5 1991



Sendschreiben des Bischofskonzils der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland

Die Bischöfe der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland und ebenso der Freien Rußländischen Kirche wünschen allen Bischöfen, Priestern, Mönchen, Nonnen und Laien, die den Sieg der Wahrheit und Freiheit der Kirche erstreben, Festigung in diesem rettungbringenden Bestreben und Freude im Herrn.

Als Bischöfe der Freien Rußländischen Kirche bezeichnen wir uns, da wir in der Heimat schon gute Hirten und Gläubige gefunden haben. Noch vor zehn Jahren völlig unerwartete Ereignisse sind eingetreten und wir dürfen nicht beiseite stehen.

Laßt uns aufmerksam sein! Merkt auf, Bischöfe, merkt auf, Väter, Brüder und Schwestern, beachtet die Ansätze gesunder Prozesse, die sich in Zukunft in den Strom der geistlichen Wiedergeburt des orthodoxen Volkes ergießen können.

Doch vergessen wir auch nicht, wie tief viele verantwortliche Kirchenmänner vom Gift der Zersetzung angesteckt sind, welches 70 Jahre lang die Seelen unserer Brüder und Schwestern vergiftet hat. Dies soll ihnen nicht als Vorwurf entgegen gebracht werden.

Seien wir dessen eingedenk, daß die jetzigen Schwierigkeiten nicht zufällig sind, sondern als Folge unserer Abkehr von den Grundsätzen der Heiligen Rus' anzusehen sind, welche in der Sünde des Zarenmordes gipfelte. Diese Schwierigkeiten können wir nur durch das Bewußtsein unserer Schuld und durch aufrechte und vollständige Buße überwinden.

Wenn die Folgen der Katastrophe von Tschernobyl noch auf Jahre hinaus das Leben der Kinder unseres Landes zerstören werden, so ist verständlich, daß die geistliche Katastrophe Rußlands uns auf lange Zeit begleiten wird.

Doch unser heilige Glaube gibt uns die feste Hoffnung auf die allmächtige Hilfe Gottes. *"Alle Dinge sind möglich bei Gott"* (Mk. 10, 27), die beim Menschen nicht möglich sind.

Die Voraussetzung für eine Genesung ist immer die richtige Diagnose der Krankheit. Wir können damit zufrieden sein, daß das Wesen des "Sergianertums" heute schon allgemein bekannt ist. Das "Sergianertum" ist kurz gesagt Liebedienerei vor

den atheistischen Machthabern, die bis zur Zelebration von Totengedenken für die Verfolger der Kirche und des Glaubens reichte und bis zur Lüge in öffentlichen Erklärungen, denenzufolge in der Sowjetunion niemand um seines Glaubens willen verfolgt werde.

Heute werden solche Erklärungen schamhaft verschwiegen; und von einigen Bischöfen des vom "Sergianertum" vergifteten Patriarchats hört man bereits, daß eine öffentliche Buße seiner Hierarchen für alles, was im Laufe von 70 Jahren den atheistischen Machthabern zu Gefallen getan wurde, einsetzen kann.

Die Divergenz zwischen uns und dem 1927 aus dem Sauerteig des Erneuerertums entstandenen, von den Grundsätzen und Traditionen der Russischen Orthodoxen Kirche abgespaltenen Moskauer Patriarchat wurde durch die unkritische und theologisch unbegründete Verflechtung des Patriarchats in den Ökumenismus noch vertieft. Aus inzwischen veröffentlichten Archivmaterialien wissen wir heute, daß dies Anfang des 60-er Jahre auf Befehl der atheistischen Machthaber geschah.

Die Ereignisse der letzten Jahre und Monate zeigen, daß die Teilnahme des Patriarchats am Ökumenismus, die bis zu gemeinsamen Gebeten mit Heiden reicht, tatsächlich nicht einmal zur elementarsten Achtung der Orthodoxen Kirche geführt hat, insbesondere seitens der römischen Katholiken, mit denen das Moskauer Patriarchat die engsten Beziehungen unterhielt.

Wir behaupten, daß unkritische Begeisterung für den Ökumenismus zu keinen positiven Folgen führen kann. Unsere Beziehungen zu Andersgläubigen müssen auf den reinen Grundlagen der orthodoxen Lehre von der Kirche beruhen und das Zeugnis der Wahrheit zum Ziel haben.

Im Glauben an die Eine, Heilige, Katholische und Apostolische Kirche dürfen wir nicht von der Konziliarität im Glauben mit den heiligen Aposteln und allen Heiligen abweichen.

Im Jahre 1990 zwang uns die schwere Lage von Geistlichen und Gläubigen, die sich aus der Sowjetunion an uns wandten, sie in die kanonische Gemeinschaft aufzunehmen und sie somit von den kanonischen Unregelmäßigkeiten des Moskauer Patriarchats zu befreien.

Gleichzeitig beobachteten wir, wie Tausende von Geistlichen und Gemeinden das Patriarchat verließen und sich der Union mit Rom und der "ukrainischen Autokephalie" anschließen. Das Patriarchat beschuldigt uns lautstark des "Schismas", während

Auf dem Balkon des 'Weißen Hauses'. Die Priester Viktor Usačov (links) und Nikolai Artemoff (rechts) halten den Bittgottesdienst an die Hll. Neomärtyrer Rußlands. Nach Schätzungen waren auf dem Platz ca. 100000 Menschen versammelt.

Das Volk kurz vor Beginn des Bittgottesdienstes an die Heiligen Neomärtyrer Rußlands. Die Aufnahme wurde vom Balkon des 'Weißen Hauses' gemacht.

es sich um die Seelen der die Orthodoxe Kirche verlassenden Menschen kaum kümmert. Das Moskauer Patriarchat schuf ja selbst das Schisma in der Russischen Kirche durch seine Loyalität gegenüber dem "ersten gottlosen Staat der Welt".

Dieses Schisma kann nur durch demütiges Gebet überwunden werden, durch Buße und brüderliche Liebe gegenüber allen, die in der schweren Zeit der Verfolgungen gefallen sind und sich in unserer Zeit verirrt haben. Es kann durch Meinungsaustausch und den Austausch von Erfahrungen überwunden werden, aber nicht am runden Tisch oder in Kommissionen auf höchster Ebene, wo jeder auf seiner Meinung bestehen wird. Vonnöten sind persönliche Gespräche frommer Kinder der Kirche - "dieser Geringen", die verstehen, daß die Wiedergeburt des Glaubens und der Frömmigkeit in der Heimat, wovon viele jetzt sprechen und die viele wünschen, mit der geistlichen Erneuerung unser selbst beginnen muß, mit der Buße und Reinigung unser selbst von sündigem Makel und Selbstgerechtigkeit. "Die reinen Herzens sind, werden Gott schauen", d. h. um Gott zu erkennen und in Ihm zu leben, ist es nötig, Gedanken, Gefühle und das Leben selbst zu reinigen.

Durch eine solche Selbstreinigung legen wir den Grund zu einem vorkonziliaren gegenseitigen Verständnis, zur Klärung von Fehlern, und Abweichungen von der Wahrheit. Nach einer solchen Vorbereitung wird ein Allrussisches Konzil möglich sein, welches - frei von jeglicher "Loyalität" und Einmischung fremder Kräfte und ihres Einflusses - in Ein-

klang mit kirchlichen Grundlagen einzuberufen ist, um über die Geschichte unserer Kirche in den vergangenen Jahrzehnten zu richten und ihre weiteren Geschicke vorzuzeichnen.

Wir rufen alle Kinder der Orthodoxen Kirche dazu auf, sich in diesen vorkonziliaren Prozeß im tiefen Bewußtsein ihrer Schwäche und Sündhaftigkeit und im Vertrauen auf das Erbarmen und die Hilfe Gottes einzureihen. "In unserer Erniedrigung gedachte unser der Herr" (Ps. 135, 23).

Vitalij, Metropolit von Ost-Amerika und New York, Ersthierarch d. Russischen Orthodoxen Kirche i. Ausland
Antonij, Erzbischof von Los Angeles und Südkalifornien

Antonij, Erzbischof von Genf und Westeuropa

Antonij, Erzbischof von Westamerika und San Francisco

Laurus, Erzbischof von Syracuse und Dreifaltigkeitskloster

Alipij, Erzbischof von Chicago und Detroit

Mark, Erzbischof von Berlin und Deutschland

Lazar, Erzbischof von Tambov und Obojan

Joann, Bischof von Buenos Aires, Argentinien und Paraguay

Benjamin, Bischof vom Schwarzmeer und Kuban

Valentin, Bischof von Suzdal' und Vladimir

Varnava, Bischof von Cannes

Hilarion, Bischof von Manhattan

Daniel, Bischof von Erie

Bischof **Gregor**

Die Freiheit zum Streben nach Wahrheit

Die Ereignisse, die Rußland und in der Folge die ganze Welt am Tag der Verklärung des Herrn 1991, erschütterten, gibt erneut Anlaß, über das Schicksal des leidgeprüften Rußland und unserer Kirche nachzudenken. Quo vadis? Wohin bewegt sich Rußland weiter?

Antworten gibt es wahrscheinlich viele - jede mit ihrer eigenen Tendenz. Und dennoch sehen wir, daß die Politiker heute eigentlich keine einzige wahre Antwort haben - alle stehen hilflos vor der gestellten Frage. So schwankt das große und weite Land mit seinen Völkern, setzt seine Hoffnungen auf verschiedene leere und flache Projekte, auf die Hilfe ausländischer Banken, wird durch die Suche nach vermeintlichen "Helfern der Putschisten" und neuen Feinden verführt, doch eine klare, eindeutige Linie der Entwicklung ist nicht zu erkennen. In einer solchen Lage gibt es keine Garantie gegen neue und wieder neue Umstürze, die nur weiter ins Verderben führen müssen. Offebar kann niemand unter den führenden Persönlichkeiten einen annehmbaren Weg empfehlen.

Sollte es etwa in einem solchen einstmals großen Volk keine Denker geben, die imstande wären, neue Wege für die Zukunft zu weisen? Hat etwa die Diktatur der kommunistischen Partei und der Sicherheitsorgane (die natürlich das System vor dem eigenen Volk sichern) alle gesunden geistigen und geistlichen Kräfte zerstört? An eine so finstere Antwort mag man nicht glauben. Worin liegt aber die Schwierigkeit?

Die Schwierigkeit liegt wohl darin, daß die geistige Knechtung nicht überwunden ist. Man meint wohl, sich von der Diktatur befreit zu haben. Aber die Freiheit wird ja nicht von etwas, sondern für etwas gegeben! Die Freiheit ist ein Geschenk Gottes. Man muß es verstehen, sie anzunehmen, sie recht zu nutzen.

Die Freiheit ist uns von Gott gegeben, damit wir sie zur Ehre Gottes nutzen, in Übereinstimmung mit Seinem Ratschluß. Nicht nur kirchlich gebundene Menschen sind berufen, das zu verstehen, nicht nur gläubige orthodoxe Christen, sondern alle Menschen ohne Ausnahme. Die heutigen Denker, Ver-

antwortlichen, Machthaber mögen nicht an Gott glauben, mögen nicht zu Gliedern der Kirche werden, aber es ist an ihnen, sich dessen bewußt zu werden, daß man ihn nicht umgehen, nicht verachten und mißachten kann. Sie sollten anerkennen, daß es Gott gibt und daß von ihm alles ausgeht und zu ihm alles zurückkehrt. Mögen sie für ihr persönliches Leben nicht alle notwendigen Konsequenzen aus dieser Wahrheit ziehen, aber sie können ihre Bedeutung für das Leben Rußlands, für dessen Berufung in der Geschichte nicht leugnen.

Hierin erkennen wir auch das wichtigste - geistliche - Hindernis für neue Ideen und Lösungen. Die Mehrzahl der jetzigen Politiker sind in der einen oder anderen Weise von dem überholten System, der Partokratie, erzogen. Für viele von ihnen ist selbst das Wort "Demokratie" nicht mehr als ein abstrakter Begriff, umso mehr das Verständnis Gottes, mit dem sie gestern noch gekämpft haben, als sie die Religion als "Opium fürs Volk" bezeichneten... Daran haben nicht nur die ehemaligen aktiven Prediger des Atheismus, Marxismus-Leninismus, teil, sondern genauso diejenigen, die diese Dinge als unvermeidliches Übel annahmen. All diese Menschen können sich nicht einfach "wenden". Sie müssen ihre Haltung zum geistlichen Sinn des Lebens genauso wie zu den materiellen Realitäten grundlegend überdenken. In ihrem Leben, d. h. in unser aller Leben, muß sich eine allseitige und tiefe Wende vollziehen.

Unabhängig von ihren eigenen Überzeugungen und Wünschen können die jetzigen Denker der Geschichte Rußlands nicht leugnen, daß die Russisch-Orthodoxe Kirche für die Mehrheit der Bewohner des Landes die Erzieherin und Trägerin aller geistlicher Werte war.

Wiederholt riefen die freien Bischöfe der Russischen Orthodoxen Kirche in den letzten Jahren zur Buße auf. Dabei nahmen wir niemals eine hochmütige Position ein, hielten wir uns selbst niemals für allwissend und alles bestimmend wie das mitunter im Zerrspiegel der sowjetischen Propaganda dargestellt wurde und von dorthier selbst in die Köpfe von Menschen eindrang, die sonst keineswegs dazu neigen ihr Glauben zu schenken. Wir befinden uns zwar nicht in der ersten Generation im Ausland; wenige von uns haben Rußland gesehen. Doch Buße haben wir selbst all diese Jahre getan und hören auch jetzt nicht auf. Die Kraft der Buße, die von der Auslandskirche als dem freien Teil der Russischen Kirche gepredigt wurde und wird, war so groß, daß selbst Ausländer, die zu unserer Kirche stießen und die keinerlei persönliche Bindungen zu Rußland besaßen, diese Charakteristik unseres Lebens bedingungslos und organisch annahmen. Bis zum heutigen Tage tragen nicht nur die Mönche, sondern genauso der gesamte weltliche Klerus unserer Kirche gleich welcher Nationalität ausschließlich schwarze Kleidung als äußeres Zeichen unserer Buße und Trauer um die geistliche Ver-

sklavung Rußlands. Charakteristisch für diesen Geist ist das Bußgebet, das am Tag der Ermordung der Zarenfamilie, am 4./17. Juli jeden Jahres, und bei anderen ähnlichen Anlässen gelesen wird. Eben dieses Gebet, das in dem Geist des Liedes der drei biblischen Jünglinge im Babylonischen Feuerofen nachempfunden ist, begann man vielerorts bei Gottesdiensten nach dem 6./19. August 1991 zu lesen:

"...Ja, wir haben gesündigt, haben Dein Gesetz übertreten durch Abfall von Dir; wir haben bis zum Äußersten gefrevelt und uns um Deine Gebote nicht gekümmert. Weder unser Gewissen noch unsere Taten haben wir nach dem gerichtet, was Du uns geboten, auf daß es uns wohlgerhe. Und Du gabst uns preis den Händen gottloser Feinde und gehässiger Abtrünniger, ungerechter Menschen, den übelsten der ganzen Welt... wir sind kleiner geworden als alle anderen Völker und sind gedemütigt in der ganzen Welt wegen unserer Sünden..."

Wir alle haben als Kinder der Russischen Kirche an ihren Geschicken teil. Das Schicksal der Völker Rußlands ist untrennbar mit dem Weg der Kirche Christi verbunden. Wir tragen die Verantwortung für das, was zu den schrecklichen und verbrecherischen Ereignissen des Februar und Oktober 1917 führte. Folglich haben wir auch teil an allen Folgen dieser Ereignisse. Daher spiegelt das obengenannte Gebet den Geist der Buße wider, in welchem wir während aller Jahrzehnte unsere Vertreibung lebten, den Geist in dem wir auch heute leben. Absurd ist die von manchen geäußerte Behauptung, wir forderten angeblich Buße vor uns persönlich. Eine solche Behauptung kann nur infolge völliger Unkenntnis des kirchlichen Lebens, d. h. des Sakraments der Buße und seines Geistes, auftauchen. Buße wird vor Gott getan. Ja die Tiefe des Sakramentes liegt auch darin, daß die Kirche als konziliarer gottmenschlicher Organismus der Leib Christi ist. Daher ist das reuige Bekenntnis der Wahrheit ein Dienst an Gott inmitten Seines Volkes, die Lüge vor dem Volk aber, die mit einer heimlichen "Buße vor Gott" bemäntelt wird, bedeutet in Wirklichkeit die Entfremdung vom Heiligtum der Kirche.

Zweifellos gibt es unter den heutigen führenden Persönlichkeiten in Politik und Kirche auch solche, die in den vergangenen Jahrzehnten selbst gelitten haben. Mehr noch hat das Volk gelitten. Wir hatten das Bild dieses vielleidenden Volkes stets vor Augen, und in unseren eigenen Reihen finden sich nicht wenige Geistliche und Gläubige, die den Völkermord der Kollektivisierung, die Hölle des GULags und den Terror der gottlosen Herrschaft am eigenen Leib erlebten. Wer uns zum Vorwurf macht, daß wir die materiellen Vorteile des Westens genossen, während das Volk in Rußland litt, sollte wissen, daß diejenigen, die Wesen und Sinn der Auslandskirche begriffen, bescheiden lebten und leben und nicht wünschten vom Leben der Länder aufgesogen zu werden, in denen sie Zuflucht fanden; ihre Gedanken waren stets darauf gerichtet, dem leidenden Volk

Rußlands zu helfen, für das wir über 70 Jahre lang täglich unsere ärmlichen Gebete zu Gott richten.

Wenn wir meinen, daß nicht diejenigen die Reue brauchen, die die Sowjetmacht aktiv unterstützten, sondern ebenso auch alle, die ihr, und sei es auch nur durch ihr Schweigen, passiv entgegenkamen, so vergessen wir keineswegs, daß dies auch uns selbst betrifft. Auch in unserer Mitte lebten nicht alle jederzeit ausschließlich in Geist und Tat der Buße. Auch wir müssen vor der Heiligen Kirche, vor den Heiligen Neomärtyrern der Kirche Rußlands Buße tun. Wahrlich, wir selbst haben angesichts des Unverständnisses und der offenbaren Gleichgültigkeit des Westens gegenüber den Wunden Rußlands häufig verzagt. Mitunter haben wir die verfolgten Gläubigen, die in Konzentrationslagern Eingeschlossenen nicht entschlossen genug verteidigt, besonders dann, wenn falsche Zeugen entschieden und listig jegliche Verfolgung der Kirche in der Sowjetunion im Abrede stellten.

Die große Kraft der tausendjährigen Rus' liegt im Geiste der Buße vor der Wahrheit beschlossen. Und

darin liegt unsere ganze Hoffnung. Jetzt muß deutlich ausgesprochen werden, daß die Buße Rußlands nicht allein auf kirchliche Kreise oder das gläubige Volk beschränkt werden kann. Sie muß allgemein sein und alle erfassen - wie in Rußland, so auch im Ausland. Nur auf einer solchen Grundlage können wir hoffen, daß der Herr uns allen zeigen wird, wie wir die Schwierigkeiten überwinden können, die im Moment keine Lösung finden. Die Buße führt uns zu wahrer Freiheit, zur Freiheit von allem Sündigen. Der Eckstein unseres Lebens ist Jesus Christus und jedes Gebäude, das ohne dieses Fundament gebaut wird, steht auf Sand. In dieser neugewonnenen Freiheit wird, mit Gottes Hilfe auch unsere gesamte Russische Orthodoxe Kirche ihre Einheit auf dem unwandelbaren Stein der Wahrheit finden, welcher Jesus Christus ist. Amen.

München im August 1991

MARK, Erzbischof von Berlin und Deutschland

Vater Justin

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

“Und als er von da weiterging, sah er zwei andere Brüder, Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und seinen Bruder Johannes, mit ihrem Vater Zebedäus im Schiff ihre Netze ausbessern; und er rief sie zu sich. Da verließen sie alsbald das Schiff und ihren Vater und folgten ihm nach.” 4,21-22

Hier liegt eine noch größere Tat als die Tat der beiden ersten heiligen Schüler vor. Diese zwei Brüder, Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, verlassen nicht nur ihre Netze und das Boot, sondern auch ihren Vater. Auf ein Wort Jesu und ohne jegliches Versprechen Seinerseits - verließen sie sofort das Boot und ihren Vater und folgten ihm nach. Wodurch kann man eine solche Tat dieser heiligen Brüder erklären? Wahrlich, in der Persönlichkeit des Heilands mußte etwas Unendliches und Unüberwindliches verborgen sein, etwas, was alles Gute, Erhabene, Göttliche in der Seele der einfachen galiläischen Fischer anzog. Sicherlich loderte in ihren Seelen die ideale Erwartung des Messias, und alleine durch Sein Erscheinen zog Jesus zweifellos alle gottsuchenden Seelen an. Es besteht kein Zweifel, daß aus Ihm die göttliche Wahrheit strahlte - wer von denen würde Ihm nicht folgen, der die Wahrheit suchte? Aus Ihm strahlte die göttliche Liebe; wer von denen, die nach der Liebe dürsteten, wäre Ihm nicht gefolgt? Aus Ihm strahlte die göttliche Güte, die göttliche Wahrheit, die göttliche Weisheit, die göttliche Schönheit, göttliche Heiligkeit, göttliche Wahrhaftigkeit; wer von denen, die danach

dürsteten, wäre Ihm nicht gefolgt? In einem Wort, aus Ihm strahlte, wenn auch vom Körper verborgen, Gott mit allen Seinen Vollkommenheiten.

Daher konnten die reinen Augen der Seele Jesus zuerst erahnen, und darauf auch Gott erkennen. Eben das geschah wahrscheinlich mit den ersten Schülern, und daher verließen sie mit solcher Selbstaufopferung alles und folgten Ihm nach.

Auch abgesehen davon war die Tat der ersten Schüler Christi außergewöhnlich groß. Sie folgten Jesus, der noch kein einziges Wunder vollbracht hatte und wegen seiner Predigt, die sich noch in ihrem Anfangsstadium befand, noch nicht berühmt war (Mt 4,17). Allen nach ihnen war es leichter, Christus zu folgen, und um Seinetwillen alles zu verlassen, denn je weiter sich die Menschen in der Zeit von Christus befinden, umso mehr Gründe haben sie, an Ihn zu glauben, und sich Seinetwillen zu opfern. Es gibt immer mehr Zeugen Seiner göttlichen und heilbringenden Kraft und Macht. So haben wir Menschen des 20. Jh. zwischen uns und dem Verweilen des Heilands auf Erden einen zeitlichen Abstand von beinahe 2000 Jahren. Und in diesem Abstand wie viele Tausende, wie viele Millionen Zeugen und Zeugnisse von Christus als wahren Gott und Heiland der Menschen der Welt! Wie viele Apostel, Märtyrer, Asketen, Bekenner und Uneigennütze und übrige Heilige und Gerechte! Und daneben wie viele zahllose Wunder des Evangeliums, unzählbare Werke des Evangeliums, zahllose Erfahrungen des Evangeliums, Gedanken, Gefühle, Worte! Gibt es etwa heute einen Menschen, der

neben so vielen offensichtlichen Zeugnissen und unwiderlegbaren Gründen neue Zeugnisse und neue Gründe für seinen Glauben an Christus als den einzigen wahren Gott und Heiland des Menschen und der Welt suchen würde? Da wir so viele und solche Zeugnisse, so viele und solche Gründe haben und dennoch nicht unserem Herrn Christus folgen und nicht nach Seinem Evangelium leben, ist unsere Verantwortung unendlich groß, aber unendlich ist auch das Verdienst und unfassbar die Größe der ersten Schüler Christi gerade darin, daß sie diese Zeugnisse, all diese Gründe nicht vor sich hatten, und dennoch alles hinter sich ließen und ohne Zweifel Christus folgten.

Für solchen beispiellosen Mut im Glauben belohnt der Herr Jesus Christus die heiligen Brüder Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus mit einer ungewöhnlichen Belohnung: Er gibt ihnen

den Namen: Boanerges (Βοανηργες), was bedeutet, Söhne des Donners (Mk 3,17). Und wahrhaftig sie bewahrheiteten diesen Namen mit ihrem Leben und ihrem apostolischen Dienst. Ihr ganzes Leben war ein ununterbrochenes Donnern himmlischer Botschaften Christi in dieser Welt. Besonders gilt das für den hl. Johannes, den Evangelisten und Theologen "den Schüler, den Jesus liebte". Den einzigen, den Jesus so liebte, daß dies in den heiligen Büchern geschrieben steht. Aus niemandes Mund spricht so stark, so kräftig, so einflußreich das Donnern der himmlischen Geheimnisse Gottes hervor, wie aus dem heiligen Mund, "des Schülers, den Jesus liebte". Jedes seiner Worte ist Donner, jeder Gedanke Donner, jede Tat Donner, jedes Gefühl Donner. Donner auf Donner, das ist sein Evangelium, dieses angenehmste Donnern, das unaufhörlich den schwarzen Himmel der Erde durchbricht.

III. Neomärtyrer und Bekenner Rußlands

Leben und Leiden des Neomärtyrerbischofs Damaskin von Gluchov*

Die Einreise in den Distrikt von Černigov war dem Bischof verboten. Daher ließ er sich in der Stadt Starodub, die früher zum Gouvernement von Černigov und daher zur Diözese gehört hatte, aber nach der sowjetischen Distrikteinteilung nicht mehr im Distrikt Černigov lag, nieder. So wurde Bischof Damaskin das Wohnrecht dort nicht untersagt.

Auf dem Weg nach Starodub machte Vladyka in Moskau halt, wo er an Lungenentzündung erkrankte. Seine Anwesenheit in der Hauptstadt benutzte er zu einer Unterredung mit Metropolit Sergij.

Diese Begegnung, die am 11. Dezember 1928 stattfand, machte einen traurigen Eindruck auf Bischof Damaskin. "Wenn ich aus der Ferne noch das Vorhandensein von Fakten vermutete, die sein Verhalten gerechtfertigt hätten, so stürzten diese Mutmaßungen nun auch zusammen", schrieb er anlässlich seines Gespräches mit Metropolit Sergij.

Das ist eine wichtige Bemerkung, denn auch bei uns hier im Ausland schöpften damals viele Hoffnung: verbirgt sich nicht gar hinter der würdelosen Servilität Sergijs einfach der Versuch, Zeit zu gewinnen, um irgendwie die sowjetische Regierung zu täuschen. Gewiß wäre auch ein derartiger Weg eines kirchlichen Oberhauptes unwürdig, aber trotzdem wäre er noch lange keine Kapitulation vor der atheistischen Macht, keine Union, keine Solidaritätserklärung mit ihr - was Schlimmeres es auf der Welt nicht geben kann.

Die Hoffnungen von Bischof Damaskin erfüllten sich nicht. Vor seinen Augen erfolgte, wie er sich ausdrückte, die "Liquidierung der Kirche auf Betreiben ihres Oberhauptes".

"Nicht zu zählen sind die unendlich schwerwiegenden inneren Folgen der Deklaration des Metropoliten Sergij - diese Preisgabe der ursprünglichen Wahrheit um eines Linsengerichts falscher Versprechungen nicht realisierbarer Güter willen", sagt er.

Im Mai 1929 bot ihm einer der besten "sergianschen" Hierarchen, Metropolit Serafim Čičagov, an, sein Mitarbeiter zu werden, aber er lehnte diesen Vorschlag ab, weil er "so wie früher von sergianschen Angeboten" nichts wissen wollte.

"Es gibt noch einen Vorschlag - so schrieb er - seitens der verbannten Priester: nämlich, freiwillig zu ihnen in die Verbannung zu kommen. Ich fühle, daß dies der beste Aufenthaltsort wäre. Aber ich möchte auch darum den Herrn nicht bitten."

Zur selben Zeit geht er in eine geheime Verbindung mit Metropolit Peter, der damals in dem entlegenen Dörfchen Čhe des Kreises Obdorsk verbannt war, ein.

Er schickt Metropolit Peter 22 Dokumente, in denen er ein schreckliches Bild vom kirchlichen Verfall und von der inneren Unterjochung der zentralen kirchlichen Organe unter die atheistische Regierung zeichnet. Vladyka Damaskin schickte Metropolit Peter eine Kopie aller Anordnungen und Rundschreiben von Metropolit Sergij vom Juli 1927 an bis zum Sommer 1929 und ersuchte den gesetzlichen Verweser des Patriarchenthrones, seine Stimme angesichts der antikirchlichen Aktivität seines Stellvertreters zu erheben.

Der von Bischof Damaskin mit der Überbringung der Dokumente beauftragte Diakon, Vater K., konnte das 200 km von der Eisenbahnstrecke entfernte Dorf nur unter großen Mühen erreichen. Und im Dorf selber war es auch nicht einfach, den kanonischen Ersthierarchen der Russischen Kirche, einen alten

*Fortsetzung - Anf. s. Bote 4/91

(Nach dem Buch von Erzpriester M. Polskij "Russische Neomärtyrer" und anhand weiterer vereinzelter Zeugnisse)

kranken Mönch, der sich in der Ecke einer Hütte inmitten einer vielköpfigen Samojeden-Familie verkroch, ausfindig zu machen. Die Einwohner von Che, nenzische Samojeden, ein heidnisch- oder halbheidnischer Volksstamm, hatten nicht die geringste Ahnung, wer sich unter ihnen befand.

Ein Augenzeuge beschreibt die Lage von Metropolit Peter: "Im August 1927 traf auf einem von einem Dampfer der "Obtrest" bugsierten Lastkahn Metropolit Peter in Che ein. Es gelang ihm, für 10 Rubel monatlich ein Häuschen mit zwei Zimmern bei einer lokalen alten Samojedin zu mieten. Für Verpflegung und Wäsche mußte er weitere 10 Rubel zahlen. Zuerst fühlte sich der Metropolit nicht schlecht und sagte, er atme nun frische Luft und könne sich nach zwei Monaten Haft im Gefängnis von Tobol'sk und 10 Tagen Verhör bei der GPU in Obdorsk ausruhen. Er machte Spaziergänge in der Gegend von Che durch die Tundra, die von Gebüsch und niedrigwüchsigen Birken überwachsen war sowie von Hügeln und kleinen Schluchten umgeben war. Doch am Fest der Enthauptung Johannes des Täufers erlitt er den ersten schweren Erstickungs- und Stenocardie-Anfall und von da an stand er von seinem Lager nicht mehr auf. Das völlige Fehlen jeglicher medizinischen Hilfe und Medikamente veranlaßten uns, einen Einheimischen per Boot (200 Werst nach Obdorsk) zu schicken, der die Feldscherer von Obdorsk und von Obtrest mitbrachte. Dieses "Team" schätzte die Lage von Metropolit Peter als schwer ein. Nachdem sie einige Medikamente zurückgelassen hatten, rieten sie, um die Verlegung von Metropolit Peter an einen anderen Ort mit einem Krankenhaus zu ersuchen. Metropolit Peter schrieb einen Antrag an den Bevollmächtigten der GPU von Obdorsk, Ivanov, und bat ihn telegraphisch an Tučkov die Bitte um seine Verlegung in den Süden zu leiten. Dieses Gesuch gab ich auf meinem Rückweg aus der Verbannung unterwegs in Obdorsk bei der dortigen GPU ab. Nach den Worten von Metropolit Peter erhielt er von Juni 1927, d.h. vom Moment seiner Tobolsker Gefängnishaft an, weder Nachrichten noch Geld oder Päckchen aus Rußland, obwohl ihm bekannt war, daß derartige Sendungen auf seinen Namen in Tobolsk eingegangen waren.

Das Klima in Che ist kaltnaß und sehr schlecht für die Gesundheit. Ein Dampfer fährt nur einmal jährlich dorthin. Vater K. traf Metropolit Peter als Schwerkranken an. Alles, was ihm Bischof Damaskin übermittelte und schrieb, war für ihn völlig neu.

Vladyka Damaskin beschrieb nach den Worten von Diakon K. seine Reaktion folgendermaßen: "nachdem er alles Material durchgesehen hatte, äußerte sich Deduška (Großvater, diese vereinbarte Anrede gebrauchte Bischof Damaskin in seinen Briefen an Metropolit Peter) über die neue Lage und die weiteren, daraus zu ziehenden Schlüsse beinahe mit denselben Worten wie ich".

Wir können ganz gut erraten, welcher Art diese "weiteren Schlüsse" von Bischof Damaskin waren - eines tapferen, nicht zu Kompromissen bereiten Bekenners und Ideologen, des Inspirators und Initiators der geheimen, kirchlichen Arbeit: all dessen, was wir jetzt summarisch als Katakombenkirche bezeichnen.

Daher ist die Gewißheit der Katakombenbischöfe und Katakombenpriester, daß auf ihrem Werk der Segen des letzten kanonischen allrussischen Ersthierarchen, des Märtyrers Metropolit Peter, ruht, völlig berechtigt.

Bischof Damaskin konnte jedoch zu jener Zeit keine schriftliche Antwort von Metropolit Peter bekommen. Vater K. konnte nicht länger als einen Tag in Che bleiben, ohne Gefahr zu laufen, von dem wachsamen Augen der GPU erspäht und verhaftet zu werden, was für ihn sowie für eine große Schar von Geistlichen den Untergang bedeutet hätte. So erhielt Bischof Damaskin niemals eine schriftliche Antwort von Metropolit Peter. "Ich gelange allmählich zu der Überzeugung, daß auch ein entscheidendes Wort von Metropolit Peter die herrschende Lage nicht ändern kann", schreibt Vladyka Damaskin bald danach im Oktober 1929.

Trotzdem war es nicht ganz umsonst, daß Metropolit Peter auf diese Weise von der wahren Lage der Kirche in Kenntnis gesetzt wurde. 1930 wurde Metropolit Sergij auf Wegen, die der alles zu wissen beanspruchenden GPU verborgen blieben, ein eigenhändiger Brief von Metropolit Peter zugeleitet, in welchem letzterer seine Mißbilligung des Kompromisses mit den Kommunisten und den von Metropolit Sergij gemachten Konzessionen zum Ausdruck bringt und ihn direkt herausfordert: "Wenn Sie nicht in der Lage sind, die Kirche zu verteidigen, so treten Sie beiseite und überlassen Sie Ihren Posten einem Stärkeren". Diesen Brief veröffentlichte Metropolit Sergij niemals, außer dem angeführten Satz.

Die GPU unternahm alles, um herauszufinden, auf welchem Wege dieser Brief reiste und wie er Metropolit Sergij zugestellt wurde, doch wurde die Sache nie aufgedeckt. Als Strafe bekam Metropolit Peter noch drei Jahre Verbannung.

Man sagt, daß Metropolit Sergij einen Versuch unternahm, um die Anordnung des Ersthierarchen zu erfüllen und das Ruder der Kirche aus der Hand zu geben. Aber bereits gefangen von der fürchterlichen satanischen Macht, von ihr versklavt und eingeschüchtert, konnte er seinen Willen nicht zur Ausführung bringen, er fand dazu keine Kraft in sich, denn das hätte für ihn bedeutet, ins Martyrium und in den Tod zu gehen.

Dennoch präsentiert sich mit ethischer Größe und Signifikanz dieses Bild: Im Reich allgemeiner Furcht und Unterjochung ertönt aus einem öden, verlorenen Tal, aus einem wilden samojedischen Dörfchen entgegen der Macht eines allmächtigen Staatsapparates das Wort eines kranken, gequälten

Greises, und vor diesem Wort, das ihre Ränke zu zerschellen droht, erzittert die mächtige Staatsgewalt.

Im November und Oktober 1929 reift in Bischof Damaskin ganz klar und deutlich ein Gedanke, den er in all seinen Briefen und Sendschreiben wiederholt: "Das Christentum in Rußland muß in den Untergrund gehen". Eine Einflußnahme auf breite Volksmassen war unmöglich geworden. Man mußte vor allem die Führungskräfte und einzelne Kerne



Bischof Damaskin

von Gläubigen - eine kleine Schar - vor dem moralischen Verfall, vor der Ansteckung mit der gangränartigen Lüge retten. Die Masse soll wissen, daß dennoch irgendwo ein von der Welt verworfener "Zufluchtsort der Wahrheit existiert, an dem das nichtabwendende Licht funkelt".

Ende November 1929 wird er erneut verhaftet. Dabei zeigt sich, was für schreckliche moralische Folgen die Deklaration Metropolit Sergijs hat: zum Ankläger von Bischof Damaskin vor den sowjetischen Organen, zu seinem Denunziant, wird ein Vertreter der offiziellen örtlichen Kirche, ein persönlicher Freund von Metropolit Sergij, sein Günstling - der Dekan des Staroduber Dekanats, Erzpriester I., dessen genauen Namen wir nicht kennen. Er klagt Bischof Damaskin vor der lokalen GPU kontrarevolutionärer Predigten an.

Vladyka Damaskin wurde auf die Solovki-Inseln verbannt. Dort traf er viele gleichgesinnte Geistliche, die er bisher nur vom Briefwechsel her kannte; aber Briefen konnte man unter den sowjetischen Verhältnissen oftmals nicht richtig trauen. Mit diesen Gleichgesinnten und Leidensgenossen teilte Bischof Damaskin seine wertvollen Erfahrungen.

Zu jener Zeit war die Korrespondenz mit den Häftlingen bereits sehr erschwert. Briefe an Bischof Damaskin erreichten diesen nicht, Antworten trafen keine ein.

Als er 1934 freigesetzt wurde, erzählte Vladyka Damaskin über seinen Aufenthalt im Solovezki Lager fast nichts, außer, daß der Hunger oftmals ihn und andere Häftling zwang, am Ufer kleine Muscheln und Schnecken zu sammeln.

Seine Mitgefangenen erzählten, daß er jede freie Minute von den Waldarbeiten benutzte, um sich von den Arbeitergruppen in die Tiefe des Waldes zu entfernen und dort zu beten. Wenn dieser Märtyrerbischof in der Nähe irgendwo betete, dann hätte dort eine Atmosphäre ungewöhnlicher Friedlichkeit und stiller Sanftheit geherrscht, selbst in den buntgewürfeltsten und gröbsten Arbeitergruppen, die sonst jeglicher Form von Andacht oder Ehrfurcht absolut abhold waren.

1934 begibt sich Bischof Damaskin in den Süden. Möglichkeiten für eine offene, großangelegte Tätigkeit gibt es für ihn bereits keine mehr. Die Periode der vielzähligen, langen und klaren Sendschreiben, der teilnehmerreichen Versammlungen, der viel besuchten Gottesdienste war vorüber. Ein Freund Vladykas drückt sich in dessen Worten aus: "Die allgemeine antireligiöse Zersetzung, darunter auch die innerkirchliche, zwingt einen dazu, sich eher auf die Errettung einer Minorität als einer Majorität von Leuten zu konzentrieren." Bischof Damaskin sammelt eine kleine Schar von Gläubigen um sich.

Er bereist die ihm bekannten Städte, besucht die Glaubensbrüder. Die Priester ruft er auf, in die Untergrundkirche zu gehen. Unter ihnen versucht er, einen geachteten, ehrwürdigen Erzpriester von Kiew, einen Professor der Geistlichen Akademie, zu überzeugen, sich der von ihm (Bischof Damaskin) gesammelten Untergrundgemeinde anzuschließen. Der Erzpriester lehnt jedoch ab, was Vladyka dermaßen betrübt, daß er einen Herzanfall bekommt. Seine Gesundheit gerät nun ins Wanken.

Nach einiger Zeit wird dieser Erzpriester, der die Kooperation mit der geheimen Kirche verweigert hatte, dennoch von der Sowjetmacht verhaftet und er stirbt schließlich im Gefängnis; aus eigener Erfahrung mußte er sich so von der Unvermeidlichkeit, zur Durchführung von ehrlicher kirchlicher Aktivität ungeachtet der Schwierigkeit dieses Unterfangens unter sowjetischen Verhältnissen, in den Untergrund zu gehen, überzeugen.

Zu dieser Zeit gehen Vladyka sowie einige seiner entschiedensten Gefolgsleute zu einer illegalen Existenzweise über. Er besucht Städte, die für ihn verboten sind, bei seinen Fahrten unterläßt er die Registrierung bei den lokalen NKVD-Behörden. Geheim wohnt er bei Glaubensbrüdern und Kollegen.

Nur in einem verhielt sich Vladyka widersprüchlich: er nahm sein Priestergewand nicht ab, schnitt seine Haare nicht, wie dies jetzt fast alle geheimen Priester in Rußland, um sich vor den Machthabern zu verbergen, zu tun pflegten. Vladyka war die

äußere, durch Kleidung und Haartracht erzielte, an Christus erinnernde Form zu teuer, um auf sie zu verzichten.

Anmerkung: Durch dieses Verhalten beschämt er die heutigen Geistlichen im Ausland, die ohne jede Nötigung und Veranlassung das heilige Gewand des Heeres Christi ablegen, das nach dem Vorbild unseres Göttlichen Führers und Religionstifters geschaffen wurde.

Nach all dem bisher Gesagten sind ihm ohne Zweifel auch die Worte zuzuschreiben, die uns zu diesem Thema von einer dritten Person nach den Erzählungen eines der neueren Emigranten, wiedergeben wurden: "Mögen ruhig unsere neuen Pastoren, die im verborgenen arbeiten, Haare und Bart schneiden und das Priestergewand ablegen. Von ihnen fordern wir dieses Gelübde auch gar nicht. Mögen sie das Bild Christi nur in ihrer Seele tragen. Aber wir, die alten Geistlichen gelobten bei der Weihe in den Priesterstand vor dem Kreuz und dem Evangelium nach der alten Regel unter anderem auch, Haare und Bart wachsen zu lassen und ein der geistlichen Berufung angemessenes Gewand zu tragen. Daher dürfen wir dieses Gelübde nicht brechen. Unser Schicksal stellen wir dem Willen Gottes anheim."

Anmerkung: Der neue Emigrant, der dies erzählte, hatte noch hinzugefügt, daß man heutzutage in der Sowjetunion allgemein nur Priestern in Zivil, die rasiert sind, glaube. "Aber wenn einer mit Bart und in der Rjasa auftritt, und dazu noch mit dem teuren Brustkreuz, so ist er ein Engel." Natürlich ist diese Meinung etwas übertrieben und unverblümt, aber charakteristisch für die heutigen, so sehr entstellten Zeiten.

Im Spätherbst 1934 wurde Vladyka erneut verhaftet. Zu jener Zeit war es schon verboten, den Häftlingen Päckchen zu schicken, und der Briefwechsel mit ihnen war praktisch ebenso untersagt. Nur Leute, inzwischen zu vielen Millionen angewachsen, die aus den Lagern zurückkehrten, brachten Nachricht über jene, die zusammen mit ihnen gefangen waren.

Über Vladyka Damaskin hieß es, daß er in einem KZ in Kasachstan als Buchhalter, sogar als Agronom arbeitete, solange ihm dies vom NKVD nicht verboten wurde. In verschiedenen Etappen trieb man ihn dann bald nach Norden, bald nach Süden. Während solch einer Teilstrecke, als die bereits geschwächten Verbannten auf dem Weg vor Erschöpfung umfielen und der bewaffnete Geleitschutz auf die Zurückgebliebenen schoß, packte Bischof Damaskin seinen völlig erschöpften Freund, Gehilfen und geistlichen Sohn, Vater Ioann S., um ihn vor diesem Schicksal zu bewahren, kurzerhand auf seine Schultern, und obwohl er selber völlig am Ende war, trug er den Priester auf seinen Schultern bis zum Standort.

1935 wurde Vladyka aus Kasachstan nach Sibirien ins KZ verschickt. Lange Zeit hörte man nichts

von ihm, bis schließlich die Nachricht über seinen Tod eintraf.

Über die Umstände seines Endes gibt es einige bruchstückhafte Meldungen. Wenn man sie zusammenfügt, dann stellt sich das Bild über das Ende des großen Leidendulders Christi so dar:

Der Priester, Vater Andrej B., der der geheimen, von Bischof Damaskin angeführten Kirche angehörte und von den Bolschewiken in der Ukraine kurz vor dem Einmarsch der Deutschen erschossen wurde, erzählte seinen Mithäftlingen, daß Bischof Damaskin in einem der Sibirischen Gefängnisse inhaftiert war. Aus einem Gemeinschaftsraum wurde er in eine Einzelhaftzelle ohne Fenster und ohne Beleuchtung gebracht. Auf dem Fußboden war das Wasser gefroren, die Wände waren mit Rauhreif bedeckt. In diese Isolationszelle wurde er als Strafe für "Beten und Predigen" gesteckt, d.h. wegen seiner geistlichen Gespräche mit Mitgefangenen. Nach den Worten von Vater Andrej erfroren ihm die Beine in dieser Einzelhaft, und schließlich starb er an Gangrän.

Nach dem Bericht eines anderen, ebenso glaubwürdigen Zeugen starb er jedoch unterwegs. Vielleicht wurde er aus der, von Vater Andrej beschriebenen Einzelhaftzelle in schwerkrankem Zustand nach Norden verlegt.

Am Ufer eines großen Sibirischen Flusses machte im Spätherbst der Gefangenentrupp, in dem sich Valdyka befand, halt, um auf die Fähre zu warten. In letzter Minute führten sie noch einen Priester zu der Gruppe, der nur in einen leichten, sommerlichen Leibrock gekleidet war. Er schüttelte sich vor Kälte. Da nahm Bischof Damaskin sein Obergewand ab und mit den Worten "wer zwei Kleider hat, gebe eines dem, der keines hat" hüllte er den Priester damit ein. Aber seine ruinierte Gesundheit konnte der Kälte keinen Widerstand mehr leisten, und er starb wenig später auf eben dieser Fähre, auf der der Gefangenentrupp einige Tage zu fahren hatte. Sein Leichnam wurde auf den Grund des Flusses versenkt.

Wahrlich kann man von ihm die oft in den Heiligenleben im Zusammenhang mit der Beschreibungen der Heldentaten großer Märtyrer oftmals gebrauchten Worte wiederholen: "Nach vielen Leiden ist er nun in die himmlischen Gefilde eingegangen, wo er vor dem Thron des Allerhöchsten stehend für uns betet. Auf seine Fürbitten gewähre auch uns, o Herr, Festigkeit im Glauben, Stärke im Bekenntnis und den Gewinn des ewigen Lebens".

Auf Erden jedoch blieb das heilige Werk des großen göttlichen Leidendulders unbesiegt: die von ihm begründete, gehegte und geleitete Geheime Kirche, die zusammen mit ihrem Märtyrerbischof unerschütterlich bekennt, daß die Kirche die unbefleckte, reine Braut Christi, das Königreich der Wahrheit ist, und die Wahrheit gleich der Luft ist, ohne die wir nicht atmen können.

M.M.

Worte über das Jesusgebet*

Besonders gut ist der Rat zur Erlernung des Jesusgebetes, der von dem heiligen Mönch Dorotheus, einem russischen Asketen und geistlichen Schriftsteller gegeben wurde: "Wer mit den Lippen betet, aber die Seele vernachlässigt, und sein Herz nicht bewahrt, der betet in die Luft, aber nicht zu Gott, und umsonst müht er sich ab: denn Gott achtet auf den Geist und auf die Hingabe, aber nicht auf den Wortschwall. Man muß mit vollem Eifer beten: aus ganzer Seele, ganzem Gemüte und ganzem Herzen, aus allen seinen Kräften und mit Gottesfurcht. Das geistige Gebet läßt weder abschweifende, noch böse Gedanken in das innere Kämmerchen hinein. Möchtest du die Kunst des geistigen und Herzensgebetes erlernen? Ich bringe sie dir bei: höre fleißig und aufmerksam zu, lausche auf meine Worte. Zu Anfang mußt du das Jesusgebet laut, d.h. mit den Lippen, der Zunge und der Stimme ausführen, gerade für dich selber hörbar. Wenn die Lippen, die Zunge und die Sprachorgane durch das gesprochene Gebet gesättigt sind, dann hört das hörbare Beten auf und wird zu einem bloßen Flüstern. Danach muß man in der Belehrung fortfahren, sich ihr zuneigen und fleißig in ihr beharren. Dann beginnt das geistige und das Herzensgebet durch das Wirken der göttlichen Gnade, es wirkt selbständig ununterbrochen weiter und stellt sich zu jeder Zeit, bei jeder Sache und an jedem Ort ein".

Der selige Staretz, der Priestermonch Seraphim von Sarow, weist die Anfänger an, nach einem zuvor in der Sarow-Einsiedelei existierenden allgemeinen Gebrauch, unaufhörlich zu beten: Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme dich über mich Sünder. "Beim Gebet - so lehrt der Staretz - achte auf dich, d.h. sammle deinen Geist und vereinige ihn mit der Seele. Führe dieses Gebet anfangs einen, zwei oder mehrere Tage lang allein mit dem Verstand aus, deutlich und klar, und werde dir jedes Wortes extra bewußt. Wenn der Herr dein Herz erwärmt durch die Wärme seiner Gnade und dich in dem einen Geist vereint, dann fließt dieses Gebet unaufhörlich in dir, und wird immer bei dir sein, wird dich erquicken und dich nähren. Schweige, unaufhörlich schweige; denke immer an die Gegenwart Gottes und Seinen Namen. Wenn du zu Tisch sitzt, dann schaue nicht auf andere, wieviel jemand ißt, sondern achte auf dich selbst, und nähre deine Seele durch das Gebet".

"Jeder, sagt er, der das spirituelle Leben erlernen will, muß mit dem aktiven Leben beginnen und dann zum kontemplativen Leben übergehen: denn ohne aktives Leben ist es unmöglich, zum kontemplativen Leben zu gelangen, ohne vorherige Läuterung von den Leidenschaften und ohne vollständige Meisterrung des aktiven Lebens".

"Die Gnadengaben, so bekräftigt Seraphim, erhalten nur diejenigen, die das innere Tun beherrschen und über ihre Seelen wachen. Jene, die in Wahrheit beschlossen haben, Gott zu dienen, müssen sich in der Erinnerung an Gott und im ständigen Jesusgebet üben, indem sie innerlich sprechen: Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme dich über mich Sünder. Durch solch eine Übung und indem man sich vor der Zerstreuung hütet und Gewissensfrieden beachtet, kann man sich Gott nähern und sich mit ihm vereinigen. Anders als durch das ständige Gebet können wir nach den Worten des heiligen Isaaks des Syrers Gott nicht näher kommen.

Der Anfänger erlernt das Jesusgebet besonders bequem bei den langen Klostergottesdiensten. Wenn er ihnen schon beiwohnt, warum sollte er seine Gedanken fruchtlos und für seine Seele schadenbringend überall herumwandern lassen? Aber es ist unmöglich, dies zu vermeiden, wenn der Geist nicht an irgend etwas gebunden wird. Befasse dich mit dem Jesusgebet; es bewahrt den Verstand vor dem Umherwandern. Du wirst viel konzentrierter und tiefer werden; du wirst viel besser auf die Lesung achten und nach und nach das geistige Gebet erlernen. Demjenigen, der ein aufmerksames Leben führen will, trägt Seraphim auf, nicht auf fremde Gerüchte zu achten, durch die der Kopf sich mit müßigen und eiteln Überlegungen und Erinnerungen füllt; er trägt uns auf, die Aufmerksamkeit nicht auf fremde Dinge zu lenken, nicht zu grübeln, nicht über sie zu richten oder zu reden: er trägt uns auf, Gespräche zu vermeiden, sich wie ein Pilger zu geben, die einem begegnenden Väter und Brüder durch eine schweigende Verbeugung zu ehren, ohne sie dabei aufmerksam anzuschauen".

Die Aufmerksamkeit wird bald zeigen, daß man bei der Verwendung dieser Methode, besonders zu Anfang, die Worte mit äußerster Langsamkeit aussprechen muß, damit der Geist in die Worte wie in Formen eindringen kann", was bei hastigen Lesen nicht zu erreichen ist. Die Methode des Hl. Johannes Klimakos ist äußerst bequem, sowohl bei der Übung des Jesusgebetes, als auch beim Lesen der Gebete in der Zelle, sogar beim Studium der Heiligen Schrift und der Kirchenväter; woran man sich gewöhnen muß, als ob man nach Silben liest, mit solcher Langsamkeit.

Der Allerheiligste Kallistos, der Patriarch von Konstantinopel, urteilt so über das Gebet: "Unaufhörliches Gebet besteht im unaufhörlichen Anrufen des Namen Gottes. Ob man sich unterhält, ob man sitzt, geht, etwas tut, ißt oder sich mit irgend etwas anderem beschäftigt, man muß zu jeder Zeit und an jedem Ort den Namen Gottes anrufen, gemäß dem Vermächtnis der Schrift: 'Betet ohne Unterlaß' (Thess. 5,17)."

*Fortsetzung - Anfang s. Bote 4/91

Das andächtige mündliche Gebet kommt zugleich aus dem Geist und aus dem Herzen. "Kleide dich zuerst in Blätter, und dann, wenn es Gott gebietet, wirst du auch Früchte bringen", sagten die Väter. Erwerbe zuerst das andächtige Gebet: dem durch das aufmerksame Gebet zuvor Geläuterten und Vorbereiteten, dem Geformten, dem durch die Gebote des Evangeliums Gefestigten und in ihnen Fundierten, schenkt Gott, der Allbarmherzige Gott, zur rechten Zeit das begnadete Gebet.

Der Lehrer des Gebetes ist Gott, und das wahrhaftige Gebet ist eine Gabe Gottes. Demjenigen, der unablässig mit zerknirschem Gemüt, mit Gottesfurcht und Andacht betet, schenkt Gott selber allmählichen Fortschritt im Gebet. Aus dem aufmerksamen und demütigen Gebet entspringen die geistige Kraft und die spirituelle Wärme, welche das Herz erquickend. Das sich belebende Herz zieht den Geist an sich, wird zum Tempel des gesegneten Gebetes und zum Schatzhaus der durch es, seiner Beschaffenheit gemäß, erreichbaren geistigen Gaben. Bemühe dich, so sagen die großen Gottesstreiter und Lehrer des Gebetes durch den inneren Schmerz Gebetswärme zu erlangen, und Gott schenkt sie dir für immer. Bruder! Wenn du in deinem Herzen nicht Tag und Nacht mit Schmerz Gott suchen wirst: dann kannst du nicht fortschreiten.

"Die geistige Wachsamkeit oder Nüchternheit ist eine spirituelle Kunst, die den Menschen völlig mit Gottes Hilfe von den sündigen Taten und leidenschaftlichen Gedanken und Worten rettet, wenn sie lange genug und inbrünstig geübt wird. Sie ist die innere Hesychia; sie ist die Bewahrung des Gemütes; sie ist die Aufmerksamkeit sich selbst gegenüber; fremd jedes Gedankens, immer ununterbrochen und unaufhörlich Christus Jesus, den Sohn Gottes und Herrgott anrufend, durch Ihn strahlend, mit Ihm kühn gegen die Feinde rüstend, Ihn bekennd", so definiert der Hl. Hesychios von Jerusalem die geistige Wachsamkeit.

Inneres Gebet wird ein Gebet genannt, das von der göttlichen Gnade bewogen wird, und körperliches Gebet - ein Gebet, das vom Menschen mit eigener Anstrengung, ohne die deutliche Einwirkung der Gnade vollzogen wird.

Der Hl. Nilos trägt uns auf, "gedanklich zu schweigen, und sich nicht nur das Nachsinnen über irgend etwas Sündiges und Eitles, sondern auch über das anscheinend Nützliche und über das Geistige zu untersagen. Statt jeglichen Nachdenkens, befiehlt er uns, ständig in die Tiefen des Herzens zu blicken und zu sprechen: Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme dich über mich Sünder. Man kann entweder stehend oder sitzend oder liegend beten, die Gesünderen und Kräftigeren beten stehend und sitzend, die Schwachen können auch im Liegen beten, weil bei diesem Gebet nicht die Mühe des Körpers, sondern die Mühe des Geistes vorherrscht. Der Hl. Nilos rät, den Geist ins Herz einzuschließen und nach Möglichkeit die Atmung einzuhalten, um

nicht so oft zu atmen. Das bedeutet: man muß still atmen. Im allgemeinen sollen alle Bewegungen des Blutes Seele und Körper in einer ruhigen Lage der Stille, der Ehrfurcht und der Gottesfurcht bewahren. Ohne dies kann sich keine geistige Wirkung in uns einstellen. Sie erscheint dann, wenn alle Erregungen und Wallungen des Blutes verstummen. Die Erfahrung lehrt schnell, daß die Einhaltung der Atmung, d.h. die nicht so häufige und sanfte Atemführung sehr nützlich ist zur Erlangung des Zustandes der Stille und der Bewahrung des Gemütes vor allem Herumwandern. Aus der Erfahrung wissen wir, daß für die Schwachen diese Aktivität sehr schwer und unbequem ist. Wenn jemand die Gnade erwirbt, dann betet er ohne Mühe und mit Liebe, da er von der Gnade getröstet wird. Wenn die Wirkung des Gebetes eintritt, dann zieht sie den Geist zu sich, jubelt und befreit von allem Herumflattern.

Geduld und Abwarten in allen Dingen ist die Mutter der seelischen und körperlichen "Schwächen". Unter dem Wort "Schwächen" versteht man hier vornehmlich die Zerknirschung des Geistes, das Weinen des Gemütes, innere Betrübniß und Kummer wegen der Empfindung der eigenen Sündhaftigkeit, der Wahrnehmung des ewigen Todes, dem Gefühl der Versklavung durch die gefallenen Geister. Die Qual des Geistes teilt sich dem Herzen und dem Körper mit. In den körperlich Schwachen ersetzen die Gemütszerknirschung und das Weinen völlig die Körpermühe. Nicht nur die Verrichtung des geistigen Gebetes, sondern auch die aufmerksame Lektüre tiefer patristischer Literatur über das Gebet ruft Kopfschmerzen hervor. Die innere Zerknirschung durch die zum Bewußtsein gekommene Sündhaftigkeit, Gefangenschaft und Sterblichkeit ist so stark, daß sie sogar zu physischen Krankheiten und Qualen führt.

Der Gabe des andächtigen Gebetes gehen gewöhnlicherweise besondere Leiden und seelische Erschütterungen voraus, die unsere Seele in das tiefe Bewußtsein der eigenen Armseligkeit und Nichtigkeit stürzen. Das innerliche Beten vereint mit der "Schwäche" des Herzens führt zur Läuterung und diese wiederum zu der wahren Schweigsamkeit des Herzens. Durch dieses Schweigen erlangt man Demut, und diese macht den Menschen zu einer Wohnstätte Gottes. Wenn Gott einzieht, dann werden die Dämonen und die Leidenschaften verjagt, und der Mensch wird zum Tempel Gottes, voller Heiligkeit, Erleuchtung, Lauterkeit und Gnade. Selig derjenige, der den Herrn im inneren Schatzkammerchens des Herzens wie in einem Spiegel sieht und mit Weinen sein Flehen vor Seiner Gnade ausschüttet. Der ehrwürdige Johannes von Karthago sagt: Viel Zeit und Gebetsmühen sind erforderlich, um in einer nicht erregbaren Gemütsverfassung einen gewissen, neuen Himmel des Herzens zu finden, wo Christus lebt, wie der Apostel sagt: "Oder könnt ihr euch nicht das Zeugnis geben, daß Jesus Christus in euch ist? Wenn nicht, könnt ihr nicht bestehen (2 Kor 13,5).

Aus dem Leben der Diözese

Vom 28. bis zum 31. Juli (n. St.) fand im Kloster des Hl. Hiob von Počaeu ein Seminar unter Leitung von Johannes Panagopoulos, Professor der Universität von Athen, statt. Thema: "Erwerb des Hl. Geistes in der Tradition der Kirchenväter". Teilnehmer waren die Geistlichen der Deutschen Diözese und einige interessierte Laien. Das Seminar fanden die Teilnehmer außerordentlich motivierend und sie sprachen sich für die Fortsetzung solcher Begegnungen aus.

Am 1. August fuhr Erzbischof Mark in das russische Pfadfinderlager im **Bayerischen Wald**. Nach dem Abend- und Morgengottesdienst nahm er fast allen Kindern und Leitern die Beichte ab. Am nächsten Tag zelebrierte er die göttliche Liturgie, bei der fast alle Lagerbewohner an der Kommunion teilnahmen. Nach dem Frühstück sprach Vladyka mit den Kindern über geistliche Themen und beantwortete zahlreiche Fragen aus dem Kirchenleben.

Am 3. und 4. August feierte Erzbischof Mark aus Anlaß des Patronatsfestes die Gottesdienste in der Kirche der Hl. Maria Magdalena in **Darmstadt**.

Am 6./19. August hielt Vladyka die göttliche Liturgie in der Christi-Verklärungskirche in **Baden-Baden**.

Prozession n. d. Liturgie



Am 9. und 10. September feierte das Kloster des Hl. Hiob von Počaeu das Fest seines Schutzpatrons.

Am 5./18. September fand in **Wiesbaden** das Pontifikalamt aus Anlaß des Patronatsfestes in der Kirche der Hl. Elisabeth statt.

Am 8./21. September zelebrierte Vladyka in **Nürnberg** zum Fest der Geburt der Gottesmutter. Nachdem der Gemeinde zur Geburt der Allerheiligsten Gottesgebärerin in Nürnberg unerwartet die kleine Kapelle im Hause des katholischen Erzbischöflichen Seminars St. Paul gekündigt worden war, mußte ein neues Domizil gefunden werden. Dem war nach intensiven Bemühungen Pfarrer

Josef Wowniuk und des Gemeindeältesten Gregor Samorski, sowie weiterer Gemeindemitglieder und Freunde innerhalb kurzer Zeit Erfolg beschieden. Die evang.-luth. Gemeinde St. Bartholomäus stellte in ihrem Gemeindehaus unweit des Zentrums von Nürnberg einen Raum zur Verfügung. Am 8.9.91 konnte dort die erste Liturgie gefeiert werden. Bei dem Pontifikalamt zum Patronatsfest erhielt Vater Josef als Auszeichnung das Recht einen Nabelknoten zu tragen.

Am 22. September zeichnete Vladyka bei der Liturgie den Vorsteher der **Kölner** Hl. Panteleimon Gemeinde, Priester Božidar Patrnogič, mit dem Recht aus, ein goldenes Brustkreuz zu tragen. Vater Božidar hat diese Auszeichnung durch seine uner-



müdlische pastorale Tätigkeit in den beiden Kölner Gemeinden und der Düsseldorfer und Dortmunder Gemeinde sowie die unlängst übernommene regelmäßige gottesdienstliche Betreuung der Kirche der Hl. Alexandra in Bad Ems verdient.

Am 14./27. September, nach der Liturgie zum Tag der Kreuzerhöhung, flog Erzbischof Mark zur pastoralen Visitation der ihm unterstehenden Gemeinden in England. Am Samstag, dem 15./28. September weihte er im Männerkloster in **Brookwood** den Subdiakon Peter Bauk zum Diakon, um die Missionstätigkeit in England zu stärken. Tags darauf, am Sonntag, dem 29., fand ein Pontifikalamt in der Allerheiligen-Kirche in **London** statt. Am Dienstag, dem 1. Oktober besuchte Vladyka in Begleitung von Archimandrit Alexis die Gemeinde des Hl. Nikolaus in **Bradford**, wo er einen Bittgottesdienst mit Akathist an die Allerheiligste Gottesgebärerin zelebrierte und mit den Gemeindemitgliedern von Bradford und Manchester ein umfangreiches Gespräch führte.

Am Mittwoch, dem 2. Oktober flog Erzbischof Mark nach **Aberdeen** in Schottland, um den Priester John Prior und seine Familie zu besuchen und die neuerstellte Ikonostase der kleinen örtlichen Gemeinde zu weihen. Nach dem Abendgottesdienst

sprach Vladyka mit der versammelten Gemeinde. Die übrigen Tage seines Besuches in England waren Begegnungen mit den Vertretern der Baukommission gewidmet, die sich mit der Errichtung einer neuen Kathedralkirche in London beschäftigen. Außerdem besuchte er das Frauenkloster in **London** und widmete sich sonstigen pastoralen Fragen. Abends am 4. Oktober verließ Erzbischof Mark die Diözese von Großbritannien.

Frühmorgens am 7. Oktober fuhr S.E. Erzbischof Mark in Begleitung des Priesters Nikolai Artemoff zu einer dreitägigen wissenschaftlichen Konferenz nach Ferch bei **Potsdam**. Diese Begegnung zum Thema "Leitfiguren der Russischen Orthodoxen Kirche" war von der Deutschen Osteuropa-Gesellschaft organisiert und verlief unter Vorsitz von Prof. Wolfgang Kasack (Universität Köln). Vertreter wissenschaftlicher Institute aus Berlin, Köln, Mainz und Leipzig nahmen auf deutscher Seite teil, auf russischer Seite waren es der Priester des Moskauer Patriarchats Michail Ardov, der von Moskau aus in der Provinz pastoral tätig ist und außerdem durch seine Publizistik in Rußland bekannt ist, der Journalist und Schriftsteller Michail K. Posdnjaev, der kirchliche Publizist Viktor Antonov aus St. Petersburg sowie die genannten zwei Vertreter unserer Diözese. Erzbischof Mark hielt den Einführungsvortrag "Über die Person und Tätigkeit des Metropoliten von Moskau Philaret (Drozdov)". Viktor Antonov folgte mit einem Vortrag über den Neomärtyrer Metropoli-

ten Josif (Petrovych) von Petrograd, nach dem ein großer Zweig der Katakombenkirche benannt ist. Priester Michail Ardov widmete sich dem Thema "Starzen und Starzentum", mit einer kritischen Sichtung der heutigen Situation. Michail Posdnajev wandte sich Puškin und dem Thema des Narren in Christo zu. Rainer Gold von der Universität Mainz beeindruckte die Runde mit einem sehr interessanten, übrigens wie alle Beiträge in russischer Sprache gehaltenen Vortrag über die Person Pavel Florenskijs. Priester Nikolai Artemoff vertiefte das bereits angesprochene Thema des Starzentums mit einem Beitrag über die Heiligen Starzen des Optina-Klosters. Am runden Tisch wurden unter allgemeiner Beteiligung auch die Probleme der heutigen pastoralen Tätigkeit in Rußland und im Ausland diskutiert sowie die Hindernisse, die einer Vereinigung der drei Zweige der Russischen Kirche im Wege stehen. Die Konferenz erwies sich als außerordentlich fruchtbar.

Am Samstag, dem 12. Oktober fuhr Erzbischof Mark in Begleitung seines Protodiakons Georgij Kobro wieder nach **Berlin**, um dort den Sonntagsgottesdienst und die Gottesdienste zum Patronatsfest der dortigen - dem Schutzfest der Allerh. Gottesgebärerin gewidmeten - Gemeinde zu halten.

Aus Berlin zurückgekehrt flog er am 15. Oktober nach **New York** zur zweiten Sitzungsperiode des Bischofskonzils (s. Sendschreiben des Bischofskonzils in der gleichen Nummer des "Boten").

Das Bischofskonzil - Photo. das im Sommer während der ersten Sitzungsperiode in Mansonville gemacht wurde.



Spätsommer 1991 in Rußland

Wie wir heute aus den geöffneten Archiven wissen, wurde nach einem von V. Lenin und L. Trockij im März 1922 ausgearbeiteten Plan eine kirchliche Revolution in Rußland durchgeführt, die in der Schaffung des Instituts "loyaler Geistlichkeit" bestand. Am 15. Mai 1922 schreibt Trockij darüber, wie man "den Geist der loyalen Geistlichkeit heben sollte", wie das durchzusetzen ist, was er "die grundlegendste geistige Revolution im russischen Volk" nennt. Lenins handschriftlicher Kommentar: "recht so! 1000 Mal recht so!" ("Aus den Archiven der Partei" in: "Izvestija ZK KPSS" Nr. 4/1990, S. 190-193).

Diese erste Phase ist mit der "Loyalitätsdeklaration" (1927) des Metropoliten Sergij (Stragorodskij) und der dort beginnenden Verteidigung der Sowjetmacht - "unseres Sowjetstaates und unserer Regierung" - vor den "ausländischen Verleumdern" abgeschlossen. Hier steht die Wiege des Moskauer Patriarchats. Die Zwiespältigkeit dieses neugeborenen Organismus blühte auf im September 1943, als die "Trojka" der im Amt verbliebenen Bischöfe sich zum nächtlichen Gespräch mit Stalin traf und drei Tage später Metropolit Sergij zum Patriarchen eingesetzt wurde... Von diesem Moment an entfaltete sich das Moskauer Patriarchat, das sich mit allen möglichen Unwahrheiten das Leben des orthodoxen Volkes - der Russischen Kirche - unterwarf.

Der Weg des "Sergianismus" wurde im Oktober 1990 noch einmal bestätigt durch den "Aufruf des Bischofskonzils des Moskauer Patriarchats", und immer wieder verteidigte das jetzige Haupt des Moskauer Patriarchats Alexij II. diesen Weg. Nach einem gezielt gekürzten Zitat aus der Deklaration sagte Alexij noch im Juli 1991 zu dem Thema: "Es ging nicht um den atheistischen Staat; es ging um die Heimat" ("Der Spiegel" Nr. 30/1991, S. 127 f), obwohl im Originaltext der Deklaration "staatsbürgerliche Heimat" steht, und insgesamt die Sowjetregierung 9 Mal, die Sowjetmacht 5 Mal, der Sowjetstaat 2 Mal genannt werden, sodaß das angeschlossene Wort "Heimat" dem totalitären Sprachduktus einverleibt ist.

Der "Sergianismus" ist ein bis heute andauerndes Vergehen wider das konziliare Lebensprinzip der Orthodoxen Russischen Kirche, das Sobornost heißt, er ist die geistige Wirkkraft vieler krankhafter Entwicklungen des kirchlichen Lebens in unserer Heimat. Aber die Bewußtwerdung dieser Tatsache erfolgt durch das Leben selbst. Ein Element dieser Bewegung ist das offene Auftreten der Gemeinden der Freien Russischen Kirche. Als bald aber zeigte sich auch, wer die Verfolger des freien kirchlichen Lebens heute sind. In diesem Zusammenhang berichteten wir im "Boten" bereits über das Zusammengehen der regimetreuen alten Kräfte des Patri-

archats mit den Sowjetbehörden auf allen Ebenen (näheres im "Boten" Nr. 3/1991).

Bei seiner zweiten Reise nach Rußland war der Vertreter unserer Diözese, Priester Nikolai Artemoff, wieder in Moskau und St. Petersburg, nahm an Gottesdiensten teil, die von Erzbischof Lazar und Bischof Venjamin zelebriert wurden, und beim Gottesdienst in der Entschlafenskirche von Vališčevo bei den Priestern Alexij Averianov und Viktor Usačov an dem Tag, als unsere Gemeinde die neuen Schlösser aufzusägen gezwungen war und die Siegel, die von den örtlichen Behörden angelegt wurden, wieder abriß. Nach dem Putsch wurden die Beschlüsse des zuständigen Gerichtes von Podolsk durch die höhere Gerichtsinstanz für das Moskauer Gebiet für ungesetzlich erklärt.

Bedeutet jedoch der neue Gerichtsbeschuß oder etwa die Registrierung der Moskauer Gemeinde der Kirche "Nikola v Pyžach" eine grundsätzliche Verbesserung der Situation? Die Justizverwaltung in St. Petersburg hat jetzt die Registrierung der Gemeinde der Hll. Neomärtyrer Rußlands, die von Priester Sergij Perekrestov geleitet wird, zurückgenommen. Die Sache zog sich acht Monate hin und wurde in den Tagen des Putsches entschieden: auf dem Beschluß steht das Datum 21. August. Aber der Bürgermeister A. Sobčak, der allort als "Demokrat" gefeiert wird und eine persönliche Freundschaft mit dem ehemaligen Leningrader Metropoliten Alexij pflegt, stützte sich eilends auf diesen Beschluß, um die vorangegangene positive Entscheidung des Stadtsowjets zur Übergabe der Kirche der Gottesmutter von Kazan' an die Gemeinde von Vater Sergij rückgängig zu machen, und die Weisung zu unterschreiben, daß die Kirche dem Moskauer Patriarchat zu überantworten sei, was er seit langem anstrebte. Und obwohl die Experten aus der "Kommission für Menschenrechte" beim Len-sowjet eine Empfehlung zugunsten unserer Gemeinde aussprachen, wurde sie vom Stadtsowjet am nächsten Tag verworfen. Die St. Petersburger Gemeinde also, die im April 1990 registriert worden war (s. "Bote" Nr. 1 und 3/1991), kann jetzt gezwungen sein, wieder in die Situation der Katakombenkirche zurückzukehren. In den vorangegangenen Monaten wurde die Klage bei Gericht mit der Begründung zurückgewiesen, eine Verweigerung der Registrierung liege nicht vor (was monatelang der Fall war, obwohl eine Entscheidung in Sachen einer Registrierung laut Gesetz innerhalb eines Monats zu fällen ist). Jetzt konnte die Gemeinde vor Gericht gehen. Die Gottesdienste in der Krypta der Kirche finden weiterhin regelmäßig statt, wie schon das ganze Jahr.

In der Mitte des Monats Oktober wurde aufgrund einer Information aus Suzdal' ein Protest gegen die

Entscheidung des Gebietssowjets von Vladimir eingereicht, sämtliche Kirchen des Vladimir-Gebietes dem Moskauer Patriarchat zu übergeben. Diese Entscheidung des Gebietssowjets von Vladimir kann bedeuten, daß, ungeachtet der gesetzlichen Registrierung der Diözesanverwaltung von Suzdal' beim Justizministerium, die Kirchen von Suzdal' den Gläubigen, die Jahrzehnte in ihnen beteten, weggenommen werden können.

Im Ort Rachmanovo des Gebietes Pavlov-Posad wurde gegen die Gemeinde des Abtes Arsenij (Kiselev) eine Hetzkampagne entfacht, die im mittlerweile wohlbekannten Grundtenor des Moskauer Patriarchats vorangetrieben wird: die "Amerikaner" und "Katholiken" seien eingedrungen. Auch die Flugblätter des Bischofs Evlogij von Vladimir müssen zur Kenntnis genommen werden, wo es schlicht heißt, die Russische Auslandskirche verfolge "Ziele, die direkt vom Teufel sind". Im Sendschreiben des Bischofs Vasilij von Simferopol' und der Krym, in dem dieser den Gläubigen die "Laisierung" der Priester Valerij Lapkovskij und Georgij Kochno (s. "Bote" Nr. 4/1991) mitteilt, ist auf wenigen Zeilen sieben Mal die Rede von der "Häresie" - der "tödlichen und verderblichen", von der "häretischen Versammlung" und diesen Priestern persönlich als "Häretikern"... vom "finsternen Schlund der Hölle", in den der Weg gepflastert ist "mit den frömmelnden, giftigen Aufrufen der Laien Valerij Lapkovskij, Georgij Kochno und ihrer häretischen Gemeinschaft". Unter anderem gibt es auch einen solchen wunderbaren Satz: "Daß diese Personen nach der Lehre der Heiligen Orthodoxen Kirche Häretiker sind, ruft keinen Zweifel hervor". Wir waren schon immer der Auffassung, daß die Worte "Häresie" und "Häretiker" keine Schimpfworte sein können, sondern theologische Begriffe sind. Charakteristischerweise steht hier jedoch kein Wort darüber, worin denn diese "Häresie" besteht, die direkt in die Hölle führt. Alles in allem - eine traurige Situation.

Im Vergleich mit dieser und ähnlicher Desinformation, die das Bild einer dämonischen "Sekte" schafft, ist die Behauptung, die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland bestehe aus Extremisten, mit denen überhaupt nicht zu reden sei, relativ leichtes Kaliber. Dafür ist sie weiter verbreitet.

Im Juni 1991 machte der Volksdeputierte und Vorsitzende der Kommission für Gewissensfreiheit beim Moskauer Stadtsowjet, Valerij Borščev, den wir noch aus unserer Zusammenarbeit mit dem "Helsinki-Komitee zur Verteidigung der Rechte der Gläubigen" in den 70-80-er Jahren kennen, den Vorschlag, eine Konferenz zu kirchlichen Fragen abzuhalten.

Die Konferenz fand am 16. August im Großen Weißen Saal des Mossowjet statt, d.h. vor der Eröffnung des "Kongresses der Kompatrioten", an dem die Russische Auslandskirche bewußt nicht teilnahm. Das Thema der Konferenz war: "Die Deklaration des Metropoliten Sergij und ihre Folgen für die

Russische Kirche". Seitens des Moskauer Patriarchats nahmen der Abt Ioann (Ekonomcev), der allernächste Mitarbeiter des Oberhauptes des Moskauer Patriarchats Alexij des II. und zugleich der Vorsitzende der Abteilung des MP für religiöse Bildung und Katechisierung, teil, weiterhin der Priester Gleb Jakunin, als Volksdeputierter und Stellv. Vorsitzender des Komitees für Gewissensfreiheit beim Obersten Sowjet der RSFSR, der Abt Kirill (Sacharov) als Vorsitzender der Union Orthodoxer Bruderschaften, die Priester und Abgeordneten des Mossowjet Alexander Borisov und Vasilij Fončenkov, sowie die Priester Michail Arđov, Artemij Vladimirov, Arkadij Satov. Die Russische Auslandskirche war mit Erzpriester Viktor Potapov (Washington), Priester Nikolai Artemoff (München) und Erzdiakon German Ivanov-Trinadzaty (Lyon) vertreten. Weitere Abgeordnete im Laienstand und Interessierte waren dabei. Insgesamt hatten sich etwa 100 Personen versammelt.

Als wichtig kann an dieser Konferenz die Tatsache gelten, daß der "Sergianismus" ernsthaft diskutiert und als eine echte Irrlehre entlarvt wurde, für die in der Kirche kein Platz ist, da hier die Worte des Apostels Paulus "es gibt keine Gewalt, die nicht von Gott ist... Darum ist es geboten, sich zu unterwerfen... um des Gewissens willen" (Röm 13, 1-5) falsch ausgelegt werden. Diese Fehlinterpretation steht der Heiligen Schrift und der Lehre der Heiligen Väter in unerträglicher Weise entgegen. Durch diese Feststellung wurde auch konkret das Bischofskonzil des Moskauer Patriarchats von 1990 insgesamt bezichtigt, weil es durch einen offiziellen "Aufruf" im Jahre 1990 diese Verzerrung der Heiligen Schrift ausdrücklich noch einmal bestätigte, um den "Sergianismus" zu verteidigen. Interessant ist, daß die Priester des Patriarchats gegen diese Darlegung nichts einwandten und den "Sergianismus" nicht verteidigten. Erstaunen rief jedoch die Tatsache hervor, daß alle Geistlichen des Patriarchats sich von ihren Bischöfen distanzieren, wobei nur das Oberhaupt des Patriarchats Alexij II. ausgenommen wurde. Vater Ioann (Ekonomcev) sagte: "... als Person gibt es ihn nicht mehr, ich habe vielmehr den Eindruck, daß er sich in ein Werkzeug des Heiligen Geistes verwandelt hat". Leider war es nötig, auf einige faktische Aussagen des mutmaßlichen "Instrumentes des Heiligen Geistes" aufmerksam zu machen und darauf hinzuweisen, daß der Heilige Geist notwendigerweise als Geist der Wahrheit definiert wird.

Es ist deutlich geworden, daß selbst so hochgestellte Geistliche des Moskauer Patriarchats sonst auf niemanden ihre Hoffnung setzen. "Es ist ja allen bekannt, - sagte Vater Ioann (Ekonomcev), - wie der Episkopat des Moskauer Patriarchats aufgestellt wurde. Aber woher sollen wir denn würdige Hierarchen bekommen? Nach 10-20 Jahren täglicher Arbeit bei der Jugenderziehung wird unsere Kirche sich erneuern und wiedergeboren werden". Vater Ioann zog sogar das Ökumenische Konzil vom

Jahre 787 als ein Beispiel heran, das mit der Verurteilung der Häresie der Ikonoklasten abschloß.

Es schien, als merkten die Priester des Moskauer Patriarchats gar nicht wie tragisch das Zeugnis ist, das sie hier abgaben. Sie sprachen aus ihrem Verständnis der Orthodoxie heraus und zeigten ihren eigenen Zugang zu den praktischen kirchlichen Fragen. Aber der Abgrund zwischen Episkopat und Geistlichkeit, wie er hierbei wieder einmal deutlich wurde, ist für die Orthodoxe Kirche gänzlich undenkbar und unannehmbar. So wurde bei dieser Begegnung noch ein riesiges ekklesiologisches Problem des kirchlichen Lebens offenbar, das zwischen der Russischen Auslandskirche und dem Moskauer Patriarchat liegt.

Priester Michail Arlov forderte in einem glänzenden Plädoyer nicht nur eine Absage vom "Sergianismus", sondern auch vom "Ökumenismus", der "Friedenstheologie" und der "Revolutions-theologie" sowie anderer "Häresien", die das Moskauer Patriarchat in den vergangenen Jahrzehnten angesammelt hat, und stattete seinen Beitrag mit einer Reihe konkreter Zitate aus. Er forderte, daß ein Weißbuch unzulässiger Aussagen aus den letzten Jahrzehnten zusammengestellt würde, damit allen klar werde, was zu bereuen sei, und sprach sich dafür aus, daß ein offenes Reuebekenntnis abgelegt werden sollte.

Der Abt Kirill (Sacharov) erwähnte seinerseits die Notwendigkeit einer Rückkehr zu den "kanonischen Normen" und der Schaffung eines "kirchlich-geistlichen Gerichts".

Derartige Aussagen von Priestern des Moskauer Patriarchats zeichnen ein Bild davon, wie die Problematik heute gesehen wird, andererseits fehlten auch Versuche nicht, sich aus der Fragestellung zu stellen in einer Manier, die an alte Zeiten erinnerte: es wird ja bereits alles allmählich korrigiert, es ist auch schon viel besser geworden... Für diejenigen, die sich in den Gang des Gesprächs vertiefen möchten, ist die Publikation des Stenogramms vorgesehen.

Natürlich ging es bei dem Gespräch nicht nur um den "Sergianismus", sondern auch um die heutige Situation, was der Russischen Auslandskirche die Möglichkeit bot, den eigenen Standpunkt darzulegen und die Desinformation zu entlarven.

Das Gespräch wurde damit beendet, daß einer der Vertreter der Russischen Auslandskirche das Bußgebet an die Neomärtyrer Rußlands las.

Drei Tage später zeigte sich, wie aktuell die Gespräche im Moskauer Stadtsovet waren. Vater Nikolai Artemoff hatte von der prinzipiellen Notwendigkeit gesprochen, die Irrlehre des "Sergianismus" zu verurteilen, weil nicht jede Machtstruktur und nicht jeder Befehl als gottgegeben und ethisch bindend angesehen werden könnten, und weil diese Frage auch im Hinblick auf die Zukunft und das Kommen des Antichrist die Kirche betrifft. Dadurch, daß die "Sergianer" der Russischen Kirche eine

Position aufzwingen, die nicht einmal den allgemein anerkannten juristischen Standpunkt im Nürnberger Prozess erreiche, brächten sie Schande über die Orthodoxie. Nach einem Exkurs über die Unfähigkeit die Grenzen zulässiger Kompromisse festzulegen, erklärte Vater Ioann (Ekonomcev), daß die früheren Fehler nicht wiederholt werden würden, das Moskauer Patriarchat werde nunmehr beim nächsten nicht auszuschließenden Schub des Totalitarismus bereit sein auf "Golgatha" zu gehen.

Und da, plötzlich - der Ausnahmezustand, die Ukaze des GKČP... Die im Konferenzsaal aufgeworfene Frage wurde zu realer Geschichte.

Bis heute sind alle Versuche, mit der verschiedenen Reaktionen im Patriarchat klarzukommen, strittig und werden auch heiß diskutiert, während in den oberen Rängen des Patriarchats der unhörbare Krieg ausgebrochen ist. Eines jedoch steht fest: es ist nicht so leicht, sich von den Ketten des "Sergianismus" freizumachen, wie manche wohl dachten. Das ist ein Faktum, mit dem man nicht nur heute, sondern auch morgen zu rechnen haben wird.

Gleich nach den Ereignissen in Moskau begann dann die Ausbeutung des Putsches und die Mythologisierung. Lassen wir das auf sich beruhen. Das Leben geht weiter...

KGB und Kirche

In den ersten Tagen nach dem Putsch war im Zentralen Fernsehen (ZTV) im Zusammenhang mit der Umstrukturierung des KGB die Rede davon, daß ein gutes Drittel der Mitarbeiter des ZTV zugleich besoldete Mitarbeiter des KGB waren. Das Thema ließ in Bezug auf das Moskauer Patriarchat nicht lange auf sich warten. Wir waren nie darauf aus, dieses Thema zu benutzen, allein die Tatsache, daß es so etwas gibt ist für uns äußerst schmerzhaft, aber wir konnten natürlich auch nicht unsere Augen vor den Tatsachen verschließen. Jetzt bricht die Realität dieses üblen Kapitels auch noch über die Russische Kirche herein, mit neuer Kraft.

Wir wollen hier aus einem Artikel von Sergej Byčkov zitieren, der als Kirchenhistoriker zeichnet: *Man muß annehmen, daß auch noch Prüfungen anderer Art die Kirche erwarten. Nach der Erfahrung der osteuropäischen Staaten wissen wir, daß beim Umbau der Staatssicherheitsorgane das Problem der geheimen Informanten auftaucht. Es ist für niemanden ein Geheimnis, daß die Organe des KGB ständig im kirchlichen Bereich Mitarbeiter anwarben und eigene in die Kirche einpflanzten, deren viele heute hohe Posten einnehmen. Aber, soweit mir bekannt ist, beabsichtigt nicht ein einziger von denen, die sich in dieser Weise beschmutzten, in den Ruhestand zu treten...* ("Moskauer Nachrichten", 22.09.91).

In der populärsten Wochenzeitung "Argumenty i Fakty" (Auflage über 33 Mio.) erschien folgende Mitteilung:

"Kurz vor seinem Tode hatte Vater Alexander Men' Materialien in die Hand bekommen, die die höchsten Führungskräfte der Kirche, des Staat- und Parteiapparats und der Tschekisten (Stasiorgane) bloßstellen würden. Diese Dokumente befanden sich in der Aktentasche Mens, die nach dem Überfall zweier Unbekannter dessen Folgen tragisch waren, spurlos verschwunden ist" - das teilte der Redaktion von "AiF" ein ehemaliger Mitarbeiter der orthodoxen Abteilung des KGB (! - Anm. d. Ü.) mit, der bat ungenannt zu bleiben. Nach seinen Informationen ist der Tod von Vater Alexander, ebenso wie die nachfolgenden Morde an zwei Priestern, die Freunde Mens waren, das Werk der Geheimdienste, die einen Auftrag interessierter Personen ausführten ("Argumenty i Fakty" Nr. 39, 1991).

Der Vorsitzende des Außenamtes des Moskauer Patriarchats, Metropolit Kirill (Gundjaev) wies vor dem Zentralkomitee des Ökumenischen Rates der Kirchen Behauptungen, das Außenamt sei mit Agenten des KGB durchsetzt, entschieden zurück, und wandte sich gegen derartige "Gerüchte", die auf eine verantwortungslose Berichterstattung zurückgingen. Inzwischen ist aber auch noch das Gerücht in Umlauf gekommen, daß die Archive der Abteilung des KGB, die sich mit der Kirche beschäftigte, demnächst zur Verwahrung übergeben werden... an das Moskauer Patriarchat. Man darf annehmen, daß das unheilvolle Spiel zum Thema "KGB und Kirche" von verschiedenster Seite geführt werden wird. Offensichtlich werden die Metastasen der Krankheit, die von Lenin-Trockij-Stalin zur Zer-

setzung, Diskreditierung und Vernichtung der Russischen Kirche ins Leben gerufen wurde, die Kirche mit ihren giftigen Säften auch weiterhin quälen werden... Wie lange das dauern wird, hängt unter anderem auch von uns allen ab - von unserem Glauben und unseren Handlungen, denn es gibt nur einen Ausweg: die Wiederherstellung der Wahrheit und Konziliarität.

Kurz aus Rußland

Der Aufruf "Wort der freien Russischen Kirche" vom 20. August, der eine kirchliche Stellungnahme zu den Ereignissen enthält und in der Zeit des Putsches in Moskau verbreitet wurde, ist in einem gleichzeitigen Spezialflugblatt der Moskauer Wochenzeitschrift "Stolica" sowie in der russischen Ausgabe des "Boten" (= "Vestnik" Nr. 4/1991) abgedruckt. Einer der Bittgottesdienste an die Neomärtyrer und Bekenner Rußlands (s. Fotos) wurde im Fernsehen aufgezeichnet. Ausschnitte wurden in Rußland und im Ausland gesendet.

In Rußland erschienen vor und nach dem Putsch mehrere Interviews in Presse, Radio und Fernsehen mit dem Vertreter der Deutschen Diözese, Priester Nikolai Artemoff. Am 29. September 18:40-18:55 wurde im Zentralen Rußländischen Fernsehen eine Aufzeichnung gesendet, in der sich Vater Nikolai an das russische Volk wandte. Während des Bußgebets, das im letzten Teil seiner Ansprache enthalten war, erschienen auf dem Bildschirm - dem Inhalt des Gebetes angepaßt - verschiedene Partien der Ikone der Hl. Neomärtyrer Rußlands.

Zoja Krachmalnikova

"Lebt wohl, ihr Not- und Leidensjahre!"

"Leb wohl, du Himmelblau der Verklärung, du Gold des zweiten Erlöserfests... Lebt wohl, ihr Not- und Leidensjahre!..." Da sind sie, die geliebten Zeilen aus dem Gedichtszyklus von Pasternaks "August", und darin die Bereitschaft zur Flucht aus Not und Leiden der Wirrsaljahre in den Tod. Da sind sie: das unbeschreibliche und unerschöpfliche Licht der Verklärung, die Vorausahnung von Golgatha und die Hoffnung auf die Auferstehung, auf die Güter des ewigen Lebens...

Am 19. August wurden in den Kirchen die Äpfel geweiht - "Apfelweihe" des zweiten Erlöserfestes. Um die Kirchen zogen die Prozessionen, aber im Radio kündete jemand mit stählerner Kehle und gefühlloser Zunge den Untergang. Zunächst für die, die das Weiße Haus verteidigten, dann für die darin Versammelten, schließlich für alle, die ihr Los zu teilen sich anschickten. Der Patriarch von Moskau und der ganzen Rus' Alexij II. aber hat ein seltenes Glück, vielleicht das einzigartigste und unwiederholbarste in seinem Leben. Am Tage des faschistischen Umsturzes, am Tage der Verklärung des Herrn zele-

briert er die festliche Liturgie in der Entschlafensskathedrale im Kreml. Die zum Kongress der Kompatrioten angereisten Emigranten sind geradezu ausserkoren, diese Freudenbotschaft in die ganze Welt hinauszutragen: Tag des faschistischen Umsturzes, der Patriarch und die Kirche aber sind - frei!

Der Patriarch hat eine Direktübertragung, ihm vertraut das GKČP (Staatliches Ausnahmezustandskomitee - Anm. d. Ü.), das eine Sonderbestimmung für das Fernsehen herausgegeben hat, ihm vertraut auch Kravčenko (der Direktor des Zentralen Fernsehens - Anm. d. Ü.). Sobald der Gottesdienst beendet ist, wird der Patriarch das aussprechen, wovon die ganze Welt schreit. Sollte er aber keinen Mut finden, darüber zu sprechen, was in unserem Vaterland geschehen ist, dann wird er für dessen Erlösung beten. Und Rußland wird es hören.

Zur traditionellen Fürbitte um das Erbarmen für "die Regierenden und das Heer" wurde an diesem Tag die Bitte für das Volk hinzugefügt. Aber für welche Regierenden und welches Heer beten die Teilnehmer des Gottesdienstes? Und erfahren denn

davon die Millionen Fernsehzuschauer, die erwarten, die Wahrheit über das zu hören, was geschehen ist? Christus hatte seinen Jüngern gesagt: "Gehet hin und lehret".

Nein, der Patriarch brauchte keine Direktübertragung, er sagte kein Wort über das, wovon am 19. August ganz Rußland schrie.

Der Patriarch sollte uns leid tun. Gott hat ihm die geistliche Kraft zum Bekenntnis, zum Zeugnis und zur Belehrung des Volkes nicht gegeben.

Jetzt spricht man viel über die, die geschwiegen haben. Das Schweigen der einen hält man für eine Sünde, für andere erscheint es als eine Heldentat.

Schwieg der Patriarch? Ja selbstverständlich, auch wenn am nächsten Tag nach der Bitte des Präsidenten Rußlands, ihn zu unterstützen, wie aus einem Füllhorn die Sendschreiben des Patriarchen zu rieseln begannen. An wen richtete er seine Worte in den Tagen des Umsturzes? In den von ihm unterzeichneten Texten war nicht ein einziger Aufruf, der an den Episkopat und die Geistlichkeit gerichtet gewesen wäre mit der Bitte, zu denen zu gehen, die für die Freiheit einstanden, mit Prozessionen hinzugehen, mit Fahnen und Ikonen dorthin zu gehen, wo die Panzer standen. In seinen Botschaften gab es keinen Segen, Bittgottesdienste dafür zu halten, daß die Armeeeinheiten gestoppt und Blutvergießen abgewendet werden möge. Vielleicht richtete der Patriarch seine Worte an den Präsidenten? Aber brauchte denn B.N. Jelzin, der alles beim Namen nannte, der entschieden und hart mit der Junta und dem Volk sprach, die verschwommenen Worte des Patriarchen darüber, daß "Millionen unserer Mitbürger in ihrem Gewissen verwirrt" seien, sie seien sich nämlich "unklar über die Umstände des Fernbleibens" von M.S. Gorbatschow "von der höchsten Macht im Lande"? Wie blaß und armselig sahen diese Zeilen neben der Vielzahl von Aufrufen und Erklärungen aus, die entschieden die Junta verurteilten!

Wahrscheinlich legte der Patriarch Zeugnis ab darüber, daß sein eigenes "Gewissen verwirrt" war. Es war ihm nicht gegeben, das Gewissen der Millionen seiner Mitbürger zu kennen.

Am Weißen Haus standen die künftigen neuen "Gewissensgefangenen", für die das GKČP 250.000 Handschellen vorbereitet hatte, zusätzlich zu denen, die in den Lagerhallen von Krjučkov (Vorsitzender des KGB -Anm. d.Ü.) und Pugo (Innenminister - Anm. d.Ü.) auf sie warteten. Im übrigen hat ja der Patriarch selbst bereits früher mehrfach die Gründe des Kleinmuts erklärt, sowohl des eigenen wie dessen seiner bischöflichen Mitbrüder. Im Interview an die "Komsomolskaja Pravda" hatte er ja erklärt, daß man eben genötigt war, die Unwahrheit zu sagen, aber "wie soll man denn unter den Bedingungen des Totalitarismus überleben (H. v. m. - Z.K.), wenn keine Hoffnung auf seinen Zerfall besteht?" Keine Hoffnung.

Schwerlich wird man heute eine deutlichere Gegenüberstellung finden zwischen der "Überle-

bensreligion" des Patriarchen Alexij und den geistlichen Bestrebungen des neuen Rußland, das sich zum Kampf mit dem Totalitarismus auf Leben und Tod entschloß.

Kurz vor dem Umsturz wurde auf Bestellung des Moskauer Patriarchats eine Sondernummer der Zeitung "Rossija" herausgegeben. Das Ziel der Ausgabe bestand darin, den Patriarchen vor der Demokratie, der Intelligenzija und der demokratischen Presse in Schutz zu nehmen, die nach den Worten des Pressesprechers des Patriarchen, Andrej Kurajev, "die kirchlichen Menschen nach rechts wegstoßt". Die Nummer ist angefüllt mit eigens ausgewählten Zitaten aus verschiedenen Artikeln des Patriarchen, die in der Tat helfen, das "politische Porträt" eines Mannes aus einer dahinschwindenden kirchlichen Epoche zu erkennen. Die Zitate, die so sorgsam vom Team des Patriarchen zusammengesucht wurden, um "seine Heiligkeit den Patriarchen" zu verherrlichen, gehören ebenso zu einer anderen Epoche, die nicht mehr zu reanimieren ist. Für das neue Rußland sind sie offensichtlich überflüssig.

Überflüssig sind die Beteuerungen des Patriarchen, daß "die patriotische Bewegung dem Schicksal des eigenen Landes nicht gleichgültig gegenübersteht", daß sie vom "Geist des Dienens" erfüllt ist. Bekanntlich wurde der Putsch von den Ideologen der "patriotischen Bewegungen" vorbereitet, die auf den Seiten der gleichen Zeitungen erschienen, in denen die Artikel des Patriarchen gern abgedruckt wurden. Überflüssig sind für das neue Rußland die Überlegungen und Urteile des Diakons Andrej Kurajev, des Verteidigers der Ideologie des Patriarchen, darüber, daß die demokratische Intelligenzija "das Thema einer nationalen Wiedergeburt Rußlands für taktlos und tabuisiert" halte, und die "Komsomolskaja Pravda" sich angeblich "schämt, daß sie in russischer Sprache erscheint". Der Übelgeruch der Unwahrheit ist in alledem.

Aber wir wollen den Patriarchen und seine Apologeten nicht verurteilen. Schließlich ist die Kirche und der Patriarch beileibe nicht ein- und dasselbe. Der Patriarch hat seinen Glauben, seine eigene Religion.

Diese Religion ist weit entfernt von der ethischen Kompromißlosigkeit des Evangeliums, die das Unvertrauen an Gott ebenso ausschließt wie das Streben nach eigener Selbsterhaltung um den Preis der Unwahrheit, oder die Absicht, den Ruhm dieser Welt zu ernten. Der Patriarch segnete die Sonderausgabe mit der Reklame für seine Person, aber das hätte er wohl besser sein gelassen: "was als hoch gilt bei den Menschen, ist ein Greuel vor Gott" (Lk 16, 15). Das sagte Christus den Pharisäern, die sich vor den Menschen als Gerechte darstellen wollten, aber dabei vergaßen, daß Gott die Herzen und Gedanken der Menschen kennt.

Die Religion des Patriarchen und seiner Mitkämpfer spricht mit dem Menschen und der Welt in einer anderen Sprache, einer Sprache, die im Inne-

ren des Moskauer Patriarchats erstellt wurde, nachdem das Blut von Tausenden und Abertausenden von Neomärtyrern und Bekennern Rußland abgewaschen hatte.

Das Moskauer Patriarchat verwarf ihren Weg, und im Laufe langer Jahrzehnte haben ihre Patriarchen, Bischöfe, ihre Geistlichkeit falsches Zeugnis abgelegt, indem sie die ganze Welt versicherten, daß es in der UdSSR niemals Glaubensverfolgungen gegeben habe. Als aber nach sechs Jahren Perestrojka das Moskauer Patriarchat es wagte, über eine mögliche Verherrlichung der Neomärtyrer und Bekenner Rußlands zu sprechen, die vor einem Jahrzehnt durch die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland heiliggesprochen wurden, da wandte sie sich an das KGB, um Bescheinigungen über die Unschuld der Heiligen zu erhalten.

Die "Überlebensreligion" hat das den totalitären Führern gefällige "geistliche Ministerium" geschaffen, welches sich zur Orthodoxen Kirche erklärte.

Die Ehre, diesem "Ministerium" vorzustehen, wurde einer bischöflichen Sekte nach Art der Erneuerer (d.h. einer, die durch und durch sowjetisiert ist) überlassen. Sie bestand immer aus Patriarchen und Bischöfen, die von der Partokratie durch die Empfehlung der Tscheka, des MGB, des KGB im Amt bestätigt wurden. Die "Symphonia" der Staatsreligion mit der Staatsmacht festigte sich in dem Maß wie das "geistliche Ministerium" durch sein Schweigen, sein falsches Zeugnis und seine Kompromisse die Verbrechen des Totalitarismus guthieß. Wahrscheinlich ist das der Grund, weshalb der Priester Gleb Jakunin vor kurzem in einem Interview für die "Stimme Amerikas" den seltsamen Wunsch äußerte, man solle vielleicht - angesichts der Tatsache, daß die Bischöfe des Moskauer Patriarchats nicht beabsichtigen, die Zusammenarbeit mit dem KGB zu bereuen - den Präsidenten Rußlands um einen Ukaz bitten, der es dem KGB verbieten würde, Bischöfe anzuwerben?!

Lächerlich? Beschämend. Ebenso beschämend ist es, das Eingeständnis des Erzbischofs Chrysostomos (von Litauen -Anm. d.Ü.) zu lesen, daß er achtzehn Jahre mit dem KGB zusammenarbeitete. Beschämend ist es, sich an das Telegramm zu erinnern, das am Todestag Andropovs an die Gemeinden versandt worden war und den Segen enthielt zur Abhaltung einer "Panichida für das entschlafene Oberhaupt unseres Staates Jurij Vladimirovič Andropov. Gezeichnet: Metropolit Juvenalij". So lautete die Bestimmung des Geheiligten Synods. Allzutief ist die Krankheit eingedrungen. Und Gott gewährt die Heilung nicht. Es ist erst ein Jahr her, daß der Patriarch Alexij, gerade inthronisiert, in einem Interview an die Zeitung "Pravda" seine Verbundenheit zur KPdSU zum Ausdruck brachte und mitteilte, er bete darum, daß die "gezielte Explosion gegen die Partei" von ihr abgewendet werden möge.

Gott hat dieses Gebet des Patriarchen nicht erhört.

Ja, sie waren getrennt, gespalten voneinander - die Aktivisten des Moskauer Patriarchats und das neue Rußland, das am Tage der Verklärung des Herrn emporstieg, um das Leiden zu empfangen. Das Episkopat hat den Ruf, zum Weißen Haus zu kommen, der aus dem Munde des Moskauer Priesters Valerij Suslin bei der Demonstration dieser ersten furchtbaren Nacht erscholl, nicht gehört. Er verkündete für Rußland die Verwandlung und wollte denen die Beichte abnehmen und das Abendmahl reichen, die sich zum Tode bereiteten. Dort, am Weißen Haus, hielten auch zwei Priester der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland - Vater Nikolai (Artemov) und Vater Viktor (Usačov) [Anm. d. Red.: Vater Viktor ist ein Moskauer Priester der Freien Russischen Orthodoxen Kirche] - Bittgottesdienst an die Heiligen Neomärtyrer und Bekenner Rußlands.

Das war es. Ihrer waren äußerst wenige. Indes, am Weißen Haus wurde der Glaube geboren, der von den rußländischen Neomärtyrern im Gebet am Ende des Moleben erbeten wurde:

"Auf daß alle eins seien... auf daß es der Kirche nicht an guten Hirten ermangele, die fähig sind eine solch große Vielzahl von Menschen mit dem Licht des wahren Glaubens zu erleuchten, die den Glauben nicht kennen oder sich vom Glauben abgewandt haben..."

In der kühlen, regnerischen Nacht standen unsere Kinder, fest vereint. Sie standen auf Leben und Tod. Sie verteidigten uns, den Patriarchen, seine unerschrockenen bischöflichen Mitbrüder und Priester.

Es ist uns nicht gegeben, das geheimnisvolle Leben zu erkennen, das in den Tiefen des Seins eines jeden von denen verborgen war, die bereit waren, bis zum Ende auszuharren und die Freiheit zu verteidigen. Keineswegs nur die politische Freiheit und Demokratie.

Die Verteidiger des Weißen Hauses und die, die sich in ihm versammelt hatten, verteidigten die geistige Freiheit, das Gute und die Barmherzigkeit, die Vergebung und das Mitleid, sie verteidigten ihren Glauben, der im Begriff war geboren zu werden, vielleicht noch gar nicht bewußt war, sie verteidigten den Hunger nach der Wahrheit und die Hoffnung, zurückzukehren in die Familie der christlichen Völker.

Gott offenbarte ihnen Sein Wunder. Auch uns. Sollen jetzt ruhig noch hundert Versionen des "mißlungenen Putsches" erdacht, seine Ursachen und seine Natur erforscht werden. Wie dem auch immer sei, - diejenigen, die unmittelbar an jenen nächtlichen Ereignissen teilnahmen, bezeugen, daß sie die Geburt dieses Wunders schauten und mit Staunen lauschten, als sich die Geburt dieser gnadenvollen geistigen Kraft in ihnen selbst und in den Anderen vollzog. Sie geschah auf die Gebete derer, die unablässig all diese furchtbaren Tage in reumütigen Tränen Gott anflehten, Er möge den Sieg über die

Henker schenken: "Das ist über uns gekommen - für Ungarn, für Prag, für Wilna, für Armenien, für Georgien, für unseren Konformismus! Vergib uns!"

Sind wir dieses Sieges würdig? Wird unser Glaube bestehen?

"Selig sind die da hungern und dürsten nach der Wahrheit, denn sie werden gesättigt sein" (Mt 5,6)... die da hungern nach der Wahrheit über Gott, über die Kirche, über die Welt und über sich selbst.

Das ist eines der Gebote der Seligkeit, die in der Bergpredigt von Christus an die Volksmenge verkündet worden war, die rund um Ihn war. Jenes Volk

erwartete - genau wie das unsrige - Kraft von Gott zum Sieg über das Böse und den Tod, es wußte noch nicht, daß es der Durst nach Wahrheit ist, der Seligkeit schenkt. Es wußte nicht, daß dieser unbedingt von Christus gesättigt wird.

Sind wir satt geworden? Nein. Das ist nur der Anfang.

Den morgigen Tag gilt es noch zu erleben.

(Dieser Artikel von Zoja Krachmalnikova erschien in der Zeitung "Demokratičeskaja Rossija" vom 5. September 1991.)

Optina

Der große Starez Amvrosij (Grenkov) (1812-1891)

Führen wir die Worte einer der geistlichen Töchter des Starez an: "Wie leicht ist einem zu Mute, wenn man in dieser engen und schwülen 'Hütte' sitzt und wie hell scheint einem alles in ihrem geheimnisvollen Halbdunkel. Wie viele Leute waren schon hier! Sie kamen hierher und vergossen Tränen des Kammers und sie gingen hinaus mit Tränen der Freude; die Verzweifelten gingen getröstet und aufgemuntert hinweg, die Ungläubigen und Zweifelnden als wahre Kinder der Kirche. Hier lebte Batjuschka - die Quelle so vieler Wohltaten und Tröstungen. Weder der Rang eines Menschen, noch sein Vermögen besaßen in seinen Augen irgendwelche Bedeutung. Ihm ging es nur um die menschliche Seele, die ihm so teuer war, daß er, indem er sich selbst vergaß, mit allen Kräften versuchte, sie zu erretten und sie auf den Pfad der Wahrheit zu bringen".

Von morgens bis abends empfing der von Krankheit niedergedrückte Starez die Besucher. Sie kamen zu ihm mit den allerbrennendsten Fragen, die er sich selbst zu eigen machte und durch welche er in der Minute des Gespräches lebte. Er erfaßte immer sogleich das Wesen einer Sache, legte sie dann mit ungewöhnlicher Weisheit dar und gab darauf seine Antwort. Für ihn gab es keine Geheimnisse, er sah alles. Ein unbekannter Mensch konnte zu ihm kommen und schweigen, aber er kannte sein Leben, seine Umstände und wußte, warum er hierher gekommen war. Seine Worte wurden mit Vertrauen angenommen, weil sie Worte der Macht waren, die sich auf seine Nähe zu Gott gründete und die ihm Allweisheit verlieh. Um nur ein wenig die ungeheueren Leistung Vater Amvrosijs zu verstehen, muß man sich einmal vorstellen, wie mühevoll es ist, jeden Tag mehr als 12 Stunden zu reden.

Der Starez liebte es auch, mit weltlichen frommen Menschen, besonders mit gebildeten Leuten zu reden, von denen nicht wenige zu ihm kamen. Als Folge der allgemeinen Liebe und Hochachtung, die

er genoß, kamen auch Katholiken und Personen anderer nicht-orthodoxer Bekenntnisse nach Optina, die mit seinem Segen ebendort zur Orthodoxie übertraten.

Aus Liebe zu Gott hatte Vater Amvrosij die Welt hinter sich gelassen und sich auf den Weg der sittlichen Vervollkommenheit begeben. Aber da die Liebe zu Gott im Christentum untrennbar mit dem Opfer der Liebe zum Nächsten verbunden ist, war auch das Werk seiner Vervollkommenheit und persönlichen Errettung niemals von dem Opferdienst an den Menschen abgesondert.

Die geistliche Armut oder die Demut bildete die Grundlage des gesamten asketischen Lebens von Starez Amvrosij. Die Demut veranlaßte den Starez, soweit wie möglich seine Mühen und Opfer vor den Neugierigen zu verbergen, entweder durch Selbstanklage, oder durch scherzhafte Aussprüche, oder zuweilen auch durch ein nicht ganz angemessenes Verhalten, oder einfach durch Schweigen und Zurückhaltung, so daß sogar die ihm am nächsten Stehenden ihn zweitweise für den gewöhnlichsten Menschen hielten. Ob es nun Tag oder Nacht war, die Zellendiener gingen nur zu ihm hinein, wenn er ihnen läutete, und nicht anders als mit einem Gebet; daher konnten sie niemals irgendwelche auffallende Besonderheiten bei ihm feststellen.

Selbst in Demut lebend, ohne welche die Errettung der Seele unmöglich ist, wünschte der Starez auch in denjenigen, die Rat bei ihm suchten, diese unerläßliche Tugend zu sehen; zu den Demütigen war er außerordentlich wohlwollend, wie er umgekehrt die Stolgen nicht ausstehen konnte.

Als man ihn fragte: "Darf man Vollkommenheit im geistigen Leben begehren?", antwortete der Starez: "Man soll nicht nur wünschen, sondern man muß sogar danach streben, sich in der Demut zu vervollkommen, d.h. darin, daß man sich innerlich für schlechter und niedriger als alle Menschen und alle Geschöpfe hält". Sobald sich der Mensch gedemütigt hat - pflegte der Starez zu sagen - stellt ihn augenblicklich die Demut an die Schwelle des

Himmelreiches, das nicht in Worten, sondern in der Kraft liegt: man soll weniger diskutieren, mehr schweigen, niemand verurteilen und allen Achtung schenken". Wenn der Mensch sich zur Demut nötigt - so lehrte er einen Mönch - dann tröstet der Herr ihn innerlich, und eben das ist die Gnade, die Gott den Demütigen schenkt".

"Habt Gottesfurcht, bewahrt eurer Gewissen in all euren Angelegenheiten und bei all euren Schritten und vor allem demütigt euch. Dann werdet ihr zweifellos das große Erbarmen Gottes erlangen".

In seiner tiefen Demut vergoß Starez Amvrosij trotz seines fröhlichen Charakters und seiner Zurückhaltung nicht selten und gegen seinen Willen Tränen. Er weinte inmitten der Gebetsgottesdienste, die aus irgendeinem Anlaß in seiner Zelle abgehalten wurden, insbesondere, wenn auf Wunsch der Besucher in seiner Zelle ein Moleben mit Akathist vor der von ihm besonders verehrten Ikone "Würdig ist es" der Himmelskönigin zelebriert wurde. Während der Lesung des Akathists stand er neben der Tür, nicht weit von der heiligen Ikone entfernt und gerührt blickte er auf das gnadenvolle Antlitz der Allbesungenen Gottesmutter. Allen und jedem war sichtbar, wie die Tränen über seine ausgemergelten Wangen strömten. Er war stets bekümmert um einige seiner geistlichen Kinder, die an irgendwelchen seelischen Gebrechen litten, und manchmal bemitleidete er sie bis zum Tränenvergießen. Dann wieder weinte er über sich selber, über bestimmte Personen oder er trauerte und litt seelisch um sein ihm so teures Vaterland und um die gottesfürchtigen russischen Zaren. Zur rechten Zeit zeigten sich bei dem Starez auch Tränen spiritueller

Freude, besonders wenn er dem harmonischen Notengesang gewisser kirchlicher Hymnen zuhörte.

Der Starez, der aus Erfahrung den Wert des Erbarmens und des Mitleids mit dem Nächsten kannte, ermunterte auch seine geistlichen Kinder zu dieser Tugend und versicherte ihnen, daß sie für das Erbarmen, das sie dem Nächsten erweisen auch von dem barmherzigen Gott Erbarmen erlangen würden...

Seine Ratschläge und Lehren, mit Hilfe derer er die vertrauensvoll zu ihm kommenden Seelen kurierte, gab er entweder privat im Einzelgespräch oder allgemein allen, die gerade bei ihm waren, und zwar in einer ganz einfachen, unzusammenhängenden und nicht selten auch spaßhaften Weise. Im übrigen kann man sagen, daß der scherzhafte Ton der erbaulichen Rede des Starez ein Zug seines Charakters war, was oft ein Lächeln auf den Lippen von oberflächlichen Zuhörern hervorrief. Aber wenn man ernsthafter in seine Lehren eindrang, dann sah man einen tiefen Sinn darin. "Wie soll man leben?" - erklang von allen Seiten eine allgemeine und äußerst wichtige Frage. Und seiner Gewohnheit gemäß antwortete der Starez: "Man muß ohne Heuchelei und beispielhaft leben; dann liegt unsere Sache richtig, sonst kommt sie falsch heraus". Oder so: "Man kann auch in der Welt leben, nur nicht im Volksgewühl, sondern in der Stille". Auch diese Aussprüche des Starez zielten auf den Erwerb der Demut ab.

Außer den mündlichen, von Starez Amvrosij persönlich erteilten Ratschlägen, gab er auch denjenigen, die keine Möglichkeit hatten, zu ihm zu kommen, viele Ratschläge schriftlich. Durch diese

!!Besonders geeignet für Spenden von geistlicher Literatur nach Rußland!!

**Zweiteiliger Sammelband
in russischer Sprache
mit Heiligenviten, Belehrungen und Sprüchen
der heiligen Väter.**

Insgesamt ca. 530 Seiten

Im Kloster erhältlich

Belehrungen regte er den Willen des Menschen zum Guten an. "Mit Gewalt wird keiner zum Heil geführt... den Willen des Menschen nötigt nicht einmal der Herr, obwohl er ihn auf vielerlei Weise zur Einsicht zu bringen sucht". "Das ganze Leben des Christen, und um so mehr das des Mönches, muß in Reue verbracht werden, denn wenn diese fehlt, dann versiegt auch das geistige Leben des Menschen. "Tut Buße" - das ist der Anfang und das Ende des Evangeliums. Die demütige Reue löscht alle Sünden aus und zieht das Erbarmen Gottes auf den reuigen Sünder herab.

Einen großen Raum nimmt in den Briefen des Starez die Erörterung über das Gebet ein. "Es gibt keinen größeren Trost für den Christen, als die Nähe des Himmlischen Vaters zu spüren und sich im Gebet mit ihm zu unterhalten. Das Gebet besitzt eine große Kraft: es flößt uns neues geistiges Leben ein, es tröstet uns im Kummer und ist unsere Stärke und Stütze in Niedergeschlagenheit und Verzweiflung. Gott hört jeden Seufzer unserer Seele. Er ist allmächtig und voller Liebe - welcher Friede und welche Stille ziehen dann in die Seele ein, und aus ihrer Tiefe möchte man sprechen: "Möge Dein Wille in allem geschehen, o Herr". Das Jesusgebet stellt Starez Amvrosij auf den ersten Platz. Er schreibt, daß wir ständig im Jesusgebet verharren müssen, ohne den Ort oder die Zeit zu begrenzen. Beim Gebet soll man sich bemühen, alle fremden Gedanken abzuweisen, und ohne ihnen Aufmerksamkeit zu schenken, muß man das Gebet fortführen.

Das in der Demut des Herzens gesprochene Gebet befähigt nach Ansicht von Starez Amvrosij den Menschen, alle vom Teufel herangetragenen Versuchungen zu erkennen und es hilft dem Betenden, den Sieg über sie davonzutragen. Als Anleitung zu einem verständigen Gebrauch des Jesusgebets verteilte der Starez Broschüren mit dem Titel "Kommentar zum Jesusgebet".

Wichtig ist auch, daß sich einige Optina-Mönche mit dem Segen des Starez und unter seiner unmittelbaren Überwachung und Führung an die Übersetzung der kirchenväterlichen Werke aus dem Griechischen und Lateinischen ins Russische und an die Zusammenstellung von geistlichen Büchern machten.

Das Erbarmen Gottes ergießt sich über alle, die das Heil suchen, aber besonders ergießt es sich auf jene Erwählten Gottes, die sich vom weltlichen Leben losgesagt haben, die Tag und Nacht unter vielem asketischen Mühen und Tränen versuchen, sich von jedem Makel und allen fleischlichen Begierden zu reinigen. Der Starez führt aus, daß das Wesen des monastischen Lebens im Töten der Leidenschaften und der Erlangung der Leidenschaftslosigkeit liegt. Die monastische Daseinsweise wird als eine engelgleiche bezeichnet. "Das Mönchtum ist ein Geheimnis". "Das Mönchtum kann man auch als ein Sakrament verstehen, das alle früheren Sünden zudeckt, ähnlich der Taufe". "Das Schema

ist eine zweite Taufe, durch welche die Sünden geläutert und vergeben werden".

Der monastische Pfad ist die Loslösung von allem Irdischen und das Aufsichnehmen des Joches Christi. Diejenigen, die den Pfad des Mönchtums betreten und gänzlich Christus nachfolgen wollen, müssen vor allen Dingen nach den Geboten des Evangeliums leben. An anderer Stelle schreibt der Starez: "Die Weisen und geistig Erfahrenen sagten, daß die Unterscheidung das höchste ist, während das einsichtsvolle Schweigen das beste von allem und die Demut das Dauerhafteste von allem ist. Der Gehorsam stellt nach den Worten des Johannes Klimakos ebenfalls eine große Tugend dar, ohne die keiner von den in Leidenschaften Verstrickten den Herrn schauen kann". Daher kann man sagen, daß der allgemeine Gehalt der "Briefe an die im Mönchsstand Lebenden" Nichtmurren, Demut, Selbstvorwürfe, Erdulden von aufkommenden Kümmernissen und Ergebung in den Göttlichen Willen ist.

In den Briefen an weltliche Leute löste der Starez auch gewisse Zweifel hinsichtlich des Orthodoxen Glaubens und der Katholischen Kirche, wobei er Häretiker und Sektierer bloßstellte; er deutete manche wichtige Träume und zeigte auf, wie zu handeln ist. Der Starez schreibt, daß man der Erziehung der Kinder in der Furcht Gottes besondere Aufmerksamkeit schenken müsse. Womit du auch die Kinder ohne Einflößung von Gottesfurcht beschäftigen magst, es wird doch nicht die gewünschten Früchte im Hinblick auf eine gute Moral und ein wohlgeordnetes Leben bringen.

Starez Amvrosij verfügte über eine allumfassende Erfahrung, einen weiten Überblick und er konnte in jeder beliebigen Frage Rat erteilen, nicht nur in bezug auf das geistliche, sondern auch auf das praktische Leben. Vielen weltlichen Leuten gab er auch in ihren Haushaltsangelegenheiten bemerkenswerte praktische Ratschläge. Und die Fälle von Hellsichtigkeit waren zahlreich und oftmals ganz erstaunlich.

Nicht wenige wandten sich an Starez Amvrosij mit der Bitte um seine heiligen Gebete für die Genesung von schweren Krankheiten, und dies taten sie größtenteils in äußerster Not, wenn die ärztliche Kunst versagt hatte. In solchen Fällen riet der Starez meistens, das Sakrament der Letzten Ölung zu spenden, durch welches die Kranken ziemlich häufig gesund wurden. Bei allen gewöhnlichen Krankheiten bestimmte der Starez, ein Moleben vor den örtlichen wundertätigen Ikonen zu zelebrieren, oder er sandte die Kranken in die 18 Werst von Kaluga entfernte Tichon Pustyn', damit sie dort zu dem gottgefälligen Tichon von Kaluga beteten und in seinem heilkräftigen Brunnen badeten. Die Fälle von Genesung durch die heiligen Gebete dieses Gottesgerechten waren zahlreich.

Übrigens handelte Starez Amvrosij nicht immer so auf Umwegen. Durch die ihm von Gott verliehe-

ne Gnade heilte er auch direkt, und solcher Beispiele gab es viele...

Durch viele asketische Übungen reinigte der Starez seine Seele und machte sie zu einem auserwählten Gefäß des Heiligen Geistes, der reich durch ihn wirkte. Die Spiritualität Vater Amvrosijs war so ungeheuer, daß sogar die Intellektuellen des 19. Jahrhunderts auf sie aufmerksam wurden, sie schätzten und von ihr angezogen wurden, obwohl sie in dieser Epoche oft nur wenig Glauben besaßen, von Zweifeln gequält wurden und zuweilen der Kirche und allem Kirchlichen auch ganz feindlich gegenüber standen.

Dem Starez gelang es, einige strenggläubige, wohlhabende Personen zum Bau von Frauenklöstern geneigt zu machen und er selber half auch dabei mit, soviel er nur konnte. Durch seine Fürsorge wurde in der Stadt Kromach des Gouvernements von Orjel ein Frauenkloster gebaut. Besonders viel Sorgfalt verwandte er auf die gute Einrichtung des Gusevskij Frauenklosters im Gouvernement von Saratov. Mit seinem Segen wurden von den Wohltätern die Koselšanskaja Obščina (Schwesterngemeinschaft) im Gouvernement von Poltava und die Pjatznikskaja Obščina in Voronež eingerichtet. Dem Starez oblag es nicht nur, die Pläne durchzusehen, Ratschläge und den Segen zu dem Werk zu geben, sondern sowohl Förderer als auch Insassen vor verschiedenen Gemeinheiten und Verhinderungen seitens einiger bösgesinnter Weltlinge zu schützen. Aus diesem Anlaß trat er zuweilen sogar in Briefwechsel mit den Hierarchen der Eparchie und den Mitgliedern des Heiligen Synods.

Das letzte Frauenkloster, um das sich Starez Amvrosij besonders bemühte, war die Schwesternschaft von Kazan in Schamordino. Im Jahre 1871 wurde das Gehöft Schamordino, das eine Fläche von 200 Desjätinen umfaßte, von einer geistlichen Tochter des Starez, der Witwe und Großgrundbesitzerin Ključareva (Nonne Amvrosija) erworben.

Das Kloster von Schamordino befriedigte vor allem jenen brennenden Durst nach Erbarmen den Leidenden gegenüber, von dem Vater Amvrosij stets erfüllt war. Hierher sandte er viele Hilfflose. Der Starez nahm den allerlebhaftesten Anteil am Bau des neuen Klosters. Noch vor seiner offiziellen Eröffnung wurde ein Gebäude nach dem anderen gebaut, aber Anwärterinnen für die Gemeinschaft gab es so viele, daß die Unterkünfte nicht genügten. Meistens nahm der Starez in die sich im Aufbau befindende Gemeinschaft Witwen und Waisen, die sich in äußerster Armut befanden, auf, aber auch all diejenigen, die an irgendeiner Krankheit litten und die im Leben weder Trost noch Hort finden konnten. Es kamen jedoch auch Angehörige höherer Töchtererschulen, die beim Starez den Sinn und Zweck des Lebens suchten und fanden. Aber mehr als alle anderen bewarben sich einfache Bauernmädchen um Aufnahme. Sie alle bildeten eine eng zusammengehörige Familie, die von Liebe zu ihrem Starez

vereint wurde, der sie gesammelt hatte und der sie so heiß und väterlich liebte.

Wer nach Schamordino kam, der war zuerst von dem ungewöhnlichen Aufbau des Klosters beeindruckt. Hier gab es weder Vorgesetzte noch Untergebene - alles hing von Batjuschka ab. Man fragte: "Warum ist hier alles so gelöst und frei, und alle sind bereit, seinen Willen auszuführen". Und von verschiedenen Personen erhielt man ein und dieselbe Antwort: "Nur das gelingt, wozu Batjuschka seinen Segen gibt".

Da wird beispielsweise ein schmutziges, halbnacktes, von Lumpen bedecktes und vor Schmutz mit Ausschlag behaftetes Kind angebracht. "Bringt sie nach Schamordino" - ordnet der Starez an - dort ist ein Hort für die ärmsten Mädelchen. Hier in Schamordino wurde nicht gefragt, ob der Mensch fähig ist, Nutzen zu schaffen und dem Kloster einen Gewinn zu bringen. Hier wurde nur gesehen, daß die Menschenseele leidet, daß sie keinen Platz hat, um ihren Kopf hinzulegen - und alle wurden aufgenommen, alle wurden versorgt.

Jedesmal, wenn der Starez das Waisenasyl im Kloster besuchte, sangen die Kinder Verse zu seinen Ehren: "Teurer Vater, heiliger Vater! Wir wissen nicht, wie wir dir danken sollen. Du hast uns Unterkunft gewährt, du hast uns gekleidet. Du hast uns aus der Armut errettet.. Sonst würden wir jetzt vielleicht alle mit einem Beutel über der Schulter durch die Welt irren, nirgends hätten wir ein Dach über dem Kopf, und wir müßten mit unserem Schicksal hadern. Und hier beten wir nur zum Schöpfer und rühmen Ihn deinetwegen. Wir bitten den Himmlischen Vater, daß er uns Waisen nicht verläßt", oder sie sangen den Tropar an die Ikone von Kazan, welcher das Kloster geweiht ist. Ernst und nachdenklich hörte Vater Amvrosij dieses kindliche Flehen, und oftmals rannen dicke Tränen über seine eingefallenen Wangen hinunter. Die Zahl der Schwestern des unter der Obhut des Starez stehenden Klosters überstieg schließlich 500.

Schon Anfang 1891 wußte der Starez, daß er bald sterben würde... Dies vorausführend, hatte er es besonders eilig, das Kloster zu bauen. Unterdessen wollte der unzufriedene Bischof selber Schamordino einen Besuch abstatten und den Starez in seiner Kutsche wegfahren. Da fragten ihn die Schwestern: "Batjuschka! Wie sollen wir Vladyka empfangen?" Der Starez antwortete: "Nicht wir werden ihm, sondern er wird uns entgegenkommen". "Was sollen wir für Vladyka singen?" Der Starez antwortete: "Wir werden ihm Halleluja singen". Und tatsächlich traf der Bischof den Starez bereits im Sarg liegend an und schritt unter Halleluja-Singen in die Kirche.

Entsprechend der Vorsehung sollte der Starez die letzten Tage seines Lebens im Schamordino-Kloster verbringen. In der letzten Zeit war er sehr schwach geworden, doch keiner wollte glauben, daß er sterben könnte, so sehr war er allen notwen-

dig. "Batjuschka ist kraftlos, Batjuschka ist krank geworden", hörte man aus allen Ecken des Klosters.

Der Starez hatte starke Ohrenschmerzen und seine Stimme war angegriffen. "Das ist die letzte Prüfung" - sagte er. Die Krankheit schritt ständig fort; zu den Ohrenschmerzen kamen noch Schmerzen im Kopf und im ganzen Körper hinzu, aber der Starez antwortete immer noch brieflich auf Fragen und empfing ein paar Besucher. Bald wurde allen klar, daß der Starez sterben wird.

Als Vater Iosif merkte, daß es mit dem Starez zu Ende geht, eilte er ins Skit, um von dort die für seine Beerdigung aufbewahrten Dinge zu holen: die halbseidene alte Mantia, in die er einst bei der Mönchsweihe eingekleidet worden war, das härene Hemd und auch das Hemd aus Sackleinwand von Starez Makarij, dem gegenüber Vater Amvrosij, wie schon früher erwähnt, sein ganzes Leben lang tiefe Ergebenheit und Hochachtung empfunden hatte. In diesem Hemd befand sich die eigenhändig geschriebene Anweisung von Starez Amvrosij: Unbedingt nach meinem Tod mir überziehen!

Kaum hatte man die Sterbensgebete zu Ende gelesen, begann bereits das Leben des Starez zu verlöschen. Sein Gesicht wurde totenbleich und der Atem wurde immer kürzer. Schließlich holte er kräftig Luft. Nach zwei Minuten wiederholte sich dies. Dann erhob er die rechte Hand, formte sie zum Kreuzzeichen, führte sie zur Stirn, zur Brust, zur rechten Schulter und als er sie zur linken Schulter führen wollte, stieß er kräftig an, und weil ihm dies offensichtlich eine schreckliche Anstrengung gekostet hatte, stockte der Atem. Dann atmete er noch zum dritten und letzten Mal. Es war genau um halb zwölf Uhr, am 10. Oktobers 1891.

Lange noch blieben die das Lager des entschlafenen Starez Umgebenden stehen, da sie fürchteten, die feierliche Minute des Scheidens einer gerechten Seele vom Körper zu verletzen. Alle waren wie gefesselt, sie trauten ihren eigenen Augen nicht und verstanden nicht, ob dies ein Traum oder Wirklichkeit war. Aber seine heilige Seele flog schon in eine andere Welt, um vor dem Thron des Allerhöchsten im Glanz jener Liebe, von der er zu Lebzeiten erfüllt war, zu erscheinen. Hell und friedvoll war das Antlitz des entschlafenen Starez. Ein überirdisches Lächeln erleuchtete es.

Von dem Körper des Verstorbenen strömte bald ein starker Leichengeruch aus. Übrigens hatte er schon vor langer Zeit diesen Umstand seinem Zelendiner Vater Iosif gegenüber erwähnt. Auf die Frage des letzteren, warum dies so sein würde, ant-

wortete der demütige Starez: "Das passiert mir deshalb, weil ich im Leben zuviel unverdiente Ehre empfangen habe". Aber wunderbar war, daß je länger der Körper des Entschlafenen in der Kirche ruhte, der Leichengeruch immer weniger bemerkbar wurde. Wegen der großen Volksmenge, die im Verlauf von mehreren Tagen und Nächten fast nicht vom Sarg weichen wollte, herrschte in der Kirche eine unerträgliche Hitze, die eigentlich den schnellen und starken Zerfall des Körpers begünstigen sollte, aber es kam umgekehrt. Am Beerdigungstag des Starez ging von seinem Körper schon ein angenehmer Duft wie von frischem Honig aus.

Ganz Rußland trauerte über den Tod des Starez, aber für Optina und Schamordino und für all seine geistlichen Kinder war er unsterblich.



Am Tag der Beerdigung strömten bis zu 8000 Menschen in Schamordino zusammen. Nach der Liturgie vollzog Bischof Vitalij in Konzelebration mit 30 Geistlichen den Ritus der Beerdigung. Sieben Stunden dauerte die Überführung des Körpers des entschlafenen Starez. Während dieser ganzen Zeit erloschen die Kerzen am Sarg nicht ein einziges Mal, nicht einmal das übliche Knistern war hörbar, das sonst auftritt, wenn Wassertröpfchen auf den Docht brennender Kerzen fallen. Zu seinen Lebzeiten war Starez Amvrosij eine geistige Leuchte,

der in allen beliebigen Lebensbedingungen mit dem Licht seiner Tugenden die durch ein sündiges Leben sich verzehrende Menschheit hell erleuchtete. Und jetzt, da er nicht mehr war, bezeugte der Herr durch das Brennen der Kerzen bei dem häßlichen Regenwetter noch einmal allen die Heiligkeit seines Lebens.

Am Abend des 14. Oktobers wurde der Sarg mit dem Körper des entschlafenen Starez in das Optina Kloster getragen, am 15. Oktober nach der Liturgie und Panichida hoben die Priester den Sarg auf ihre Hände, und unter dem Vorantragen von heiligen Ikonen und Fahnen begab sich der Trauerzug zu der für ihn bereiteten Grabstätte. Begraben wurde Starez Amvrosij neben seinen Vorgängern den Starzen Leonid und Makarij.

Starez Amvrosij lebt ewiglich, als einer, der große Kraft der Fürsprache vor dem Herrn besitzt. Niemals wird im Volksbewußtsein die Erinnerung an diesen großen Beter des russischen Landes erlöschen.

Das Wirken dieser drei Starzen gleicht drei aufsteigenden Stufen, über welche sie Optina aus dem Zustand fast völliger Unbekanntheit zum Rang eines gefeierten Klosters emporführten.

Kirchen unserer Diözese

Georg Seide

München: Kathedrale des Hl. Nikolaus*

8. Kriegsende und Neubeginn

Im Mai 1944 sollte die nächste Gemeindeversammlung stattfinden. Sie wurde aber mit Zustimmung des Metropoliten Serafim auf Januar 1945 verschoben. Die Versammlung tagte in der griechischen Kirche, da diese verkehrsgünstiger lag. An der Versammlung nahmen aber nur wenige Gemeindemitglieder teil, da infolge der schrecklichen Zeiten viele Gläubige nicht kommen konnten bzw. nicht von der Einberufung benachrichtigt werden konnten.

Im Protokoll hieß es wieder, daß das Leben der Gemeinde verhältnismäßig normal verlaufen sei. Außer Archimandrit Alexander wurde die Gemeinde nun noch von zwei "Geistlichen aus dem Osten", Vater Georgij Bolkun und Dimitrij Posnjakov betreut. Die Zahl der Gemeindemitglieder sei nicht genau bekannt, 150 Personen zahlten regelmäßige Beiträge. Die Zahl der Teilnehmer an der Hl. Kommunion habe im Jahr 1943-1944 bei etwa 1500 Personen gelegen. Beide Kirchen, die Salvatorkirche und die Notkirche in Bogenhausen, seien an hohen Feiertagen restlos überfüllt. Am 12. Sept. 1944, dem Festtag des Hl. Alexanders Nevskij habe die Gemeinde die große Freude und Ehre gehabt, von Metropolit Serafim besucht worden zu sein. Der Gottesdienst sei in der griechischen Kirche zusammen mit Archimandrit Alexander gefeiert worden.

Besonders feierlich wurde der Ostergottesdienst im Frühjahr 1945 gestaltet. An der Prozession um Mitternacht nahmen 2000 Personen teil, es sang ein Chor von 30 Personen. Dieser Gottesdienst hinterließ bei Kardinal von Faulhaber einen tiefen Eindruck: bei dem Antrittsbesuch des Metropoliten Anastasij beim Kardinal im Mai 1946 erinnerte der Kardinal seinen Gast an diesen Gottesdienst, den er vom Fenster seiner Residenz aus mitverfolgt hatte. Wörtlich sagte Faulhaber: Die Osternacht 1945 erlebte ich vom geöffneten Fenster meiner Wohnung aus. Ich lauschte dem wunderbaren Gesang mit großer Befriedigung und schaute der Prozession zu. Der feierliche Gesang hinterließ bei mir einen Eindruck, den ich mein ganzes Leben nicht vergessen werde. (Aus dem Briefwechsel zwischen Erzbischof Alexander und Metropolit Anastasij v. 2./15. Nov. 1956)

Seit 1944 zelebrierten noch die Geistlichen Georg Bolkun und Dimitrij Posnjakov an der Gemeinde. 1944/1945 kamen noch die Priester Georg Sorec, Nikolaj Račkovskij und Arsenij Grigorjaš an die Gemeinde, die noch für 8 weitere Gemeinden in Bayern zuständig waren: Augsburg, Nürnberg,

Landsberg, Ingolstadt, Bad Kissingen, Burghausen, Gauting und Bad Tölz, wo es Gemeinden mit Kirchen gab.

9. Die Nachkriegsjahre der Gemeinde

Die Zahl der Kirchenbesucher nahm nach Kriegsende sprunghaft zu. Zur Gemeinde mit den beiden Kirchen - in der Denningerstraße und am Salvatorplatz - gehörten um etwa 2 000. Die Nikolaus-Gemeinde war nun, nach Kriegsende aber nur eine von 15 russischen Kirchen in München. Zu den Gottesdiensten der Nikolaus-Kirche kamen aber auch viele Gläubige aus den in und um München liegenden Lagern. Vorsteher der Gemeinde blieb Vater Alexander, der im Juli 1945 zum Bischof geweiht worden war. Außerdem gehörten zur Geistlichkeit der beiden Kirchen etwa 6 bis 8 Priester und Diakone. Beide Kirchen verfügten über einen Kirchenchor, dem 20 bis 30 Personen angehörten.

Besonders an den hohen Festtagen war der Andrang zu den Gottesdiensten sehr groß. Im Jahre 1946 nahmen 1 225 Personen an der Hl. Kommunion teil. Im Frühjahr 1948 waren 1 200 Personen als Gemeindemitglieder registriert.

Erstmals nach dem Kriege feierte die Gemeinde im Januar 1946 das Weihnachtsfest für Kinder in der Gemeinde. An ihm nahmen 35 Kinder und ihre Eltern teil. Die Kinder rezitierten Gedichte, sangen und lasen Gebete. Seit dieser Zeit wird das Weihnachtsfest regelmäßig in der Gemeinde gefeiert.

Aus einer Aufstellung vom Jahre 1950 geht hervor, daß zur Gemeinde am Salvatorplatz 1 050 Personen gehörten, von denen 60 im Lager Schleißheim lebten. 150 Personen waren älter als 60 Jahre. 625 Personen hatten Arbeit und brauchten keine Unterstützung, etwa 75 Personen waren krank und arbeitsunfähig und auf Unterstützung angewiesen.

In den 50-er Jahren schlossen sich - als Folge der Schließung der Lagerkirchen - immer wieder neue Gläubige der Gemeinde an, die in München Arbeit gefunden hatten und nicht auswandern wollten. Die Zahl der Gläubigen lag in diesen Jahren konstant bei ca. 2 000 Personen. Aus einer Aufstellung vom Jahre 1974 geht hervor, daß zur Gemeinde 318 Personen bis 25 Jahre, 987 Personen im Alter zwischen 25-60 Jahren und 682 Personen über 60 Jahren gehörten. Die Gemeindeschule wurde von ca. 50 Kindern besucht. Als dann in den 60-er und 70-er Jahren viele Gemeinden im Süden und Südosten von München aufgrund des Priestermangels geschlossen werden mußten, nahm die Bedeutung der Münchner Kirche für den südbayerischen Raum zu, da diese Gläubigen, sowie kleinere Gemeinden ohne eigenen Priester von der Kathe-

drageistlichkeit aus München mit betreut werden mußten. Heute gehören etwa 3 000 Gläubige zur Münchner Gemeinde. Seit Anfang der 80-er Jahre ist eine deutliche Verjüngung bei den Gemeindangehörigen bemerkbar, wo nun die 3. Generation mit ihren Kindern das Bild der Kirchgänger immer mehr bestimmt.

10. Wieder ein Provisorium: die Kirche des Hl. Nikolaus in der Salvatorschule

Wie bereits erwähnt, hatte die Gemeinde seit Februar 1946 die Möglichkeit verloren, in der griechischen Salvatorkirche Gottesdienste zu zelebrieren. Die Pläne zum Bau einer eigenen Kirche mußten aus Mangel an Baumaterial zunächst zurückgestellt werden. Auch die "Notkirche" in der Denningerstraße war von Anfang an nur als Provisorium gedacht gewesen, da die Gemeinde schon 1942/1943 den Bau einer eigenen Kirche plante.

Der Kirchenrat der Gemeinde hatte im September 1945 bereits den Beschluß gefaßt, mit einem Gesuch an das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus, die amerikanische Militärverwaltung und den Leiter der amerikanischen Militärseelsorge heranzutreten, damit diese die ehemalige amerikanische Kirche am Salvatorplatz der Gemeinde überließe. In dem Antrag wurde als Begründung auch vermerkt, daß "die amerikanische Kirche am Salvatorplatz teilweise fliegergeschädigt ist und nicht mehr benützt wird".

ursprüngliche Innenansicht



Bei diesen Räumlichkeiten im Erdgeschoß der städtischen Musikschule handelte es sich um einen etwa 140 qm großen Raum, der durch zwei Reihen mit Rundbogensäulen unterteilt wurde und den Eindruck eines Sakralbaus vermittelte. Ursprünglich handelte es sich bei diesem Raum um eine Markt-

Fassade d. Gebäudes in dem die Kirche eingerichtet ist



halle mit einzelnen Verkaufsständen, die zwischen den Säulen lagen. Um die Jahrhundertwende wurde dann der Raum umgestaltet. Im mittleren Teil, das durch ein Glasfenster im Jugendstil abgeschlossen wurde, wurde eine Kapelle für die in München lebenden US-Staatsbürger errichtet, im rechten Teil entstand eine amerikanische Bibliothek. Nach Kriegseintritt der USA im Jahre 1941 wurden die Kapelle und die Bibliothek geschlossen.

Die Bauarbeiten in der Salvatorkirche begannen im Juni 1946. Aus den Rechnungen geht hervor, daß die 8 m hohen Zwischenwände herausgebrochen werden mußten, die sich in den Rundbögen befanden und den Raum unterteilten. Die Türen und Fenster waren stark beschädigt und mußten erneuert bez. repariert werden. Im Jahre 1946 wurden insgesamt 22 000 RM für Reparaturen aufgewendet. Man kann diese Summen allerdings nur dann richtig einordnen, wenn man die Stundenlöhne für Handwerker dieser Zeit in die Betrachtung einbezieht: so erhielt ein Werkmeister 2,40 RM pro Std. ein Vorarbeiter 2,05 RM und ein Steinmetz 1,87 RM pro Arbeitsstunde.

Im Januar 1947 unterzeichneten Bischof Alexander und Oberbürgermeister Dr. Fingerle einen Vertrag über die Nutzung der neuen Kirche am Salvatorplatz. Die Weihe der Kirche fand zum Patronatsfest am 22. Mai 1947 statt und wurde von Metropolit

Anastasij, Metropolit Serafim und Bischof Alexander, sowie mehr als 10 Geistlichen vorgenommen. Das Antimension der neuen Kirche war im Jahre 1937 von Metropolit Antonij geweiht worden. Es ist aber nicht bekannt, für welche Kirche es im Jahre 1937 bestimmt war.

Damit verfügte die Gemeinde wieder über zwei Kirchenräume, in der Denningerstraße und am Salvatorplatz. Für beide Gemeinden am Salvatorplatz und in Bogenhausen wurde immer ein Kirchenältester gewählt. Sein Stellvertreter war für die Barackenkirche zuständig.

Der Fortbestand der zwei Gemeinden war allerdings nicht von langer Dauer. Bereits zwei Jahre nach der Weihe der Kirche am Salvatorplatz wurde der Vertrag über die Nutzung der Kirche in der Denningerstraße von der evangelischen Kirche gekündigt. Die Notkirche wurde der evangelischen Gemeinde im Oktober 1949 zurückgegeben.

11. Pläne zum Bau einer russischen Kirche in München

Seit 1943 gab es wiederholt konkrete Pläne zum Bau einer eigenen russischen Kirche in München. Im Krieg konnten diese Pläne nicht realisiert werden. Nach dem Krieg im Jahre 1946 wurden die Pläne aber wieder aufgegriffen. Dieses Mal waren die finanziellen Voraussetzungen für die Gemeinde zwar sehr günstig, doch war der Mangel an Baumaterial in der zerstörten Stadt der Hinderungsgrund. Man gab die Hoffnung aber nicht so schnell auf: seit dem 1. August 1946 fanden regelmäßige Bittgottesdienste in der Notkirche in der Denningerstraße für den geplanten Neubau statt.

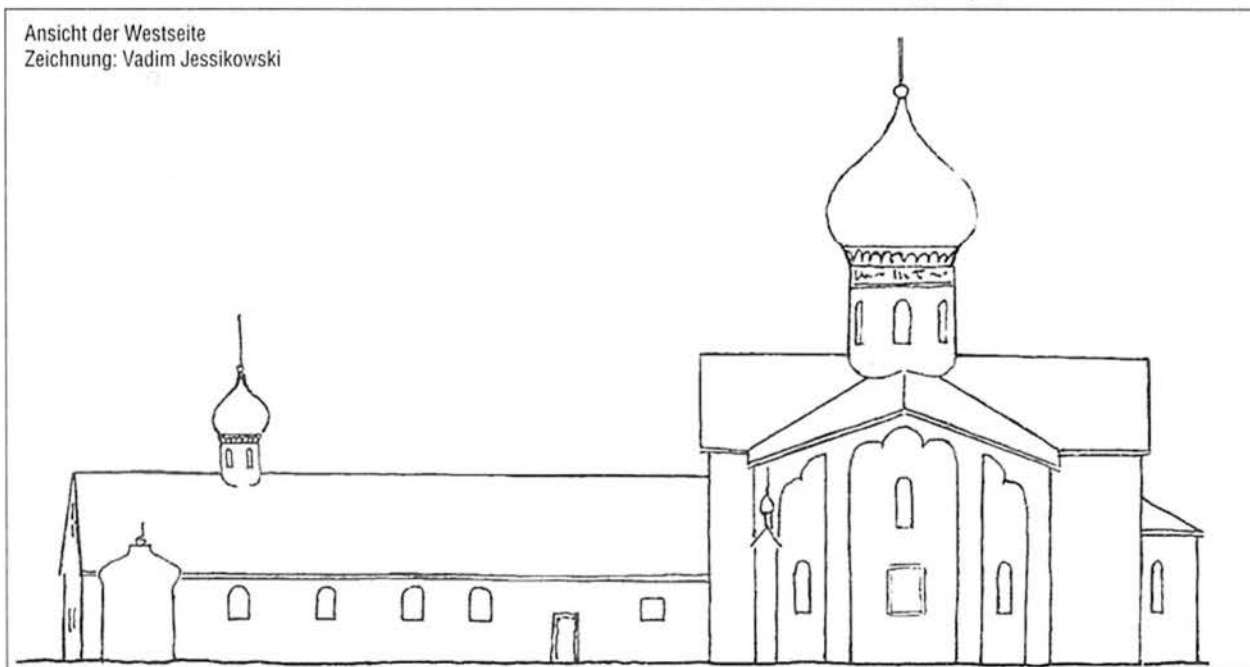
Die Währungsreform verhinderte dann die Weiterverfolgung dieser Pläne, da das Gemeindevermögen im Verhältnis 1:10 abgewertet wurde. In den folgenden Jahren konnten kaum Rücklagen gebildet werden, da die Einnahmen für den Unterhalt der

Geistlichkeit, soziale Aufgaben und Unterstützung allgemeinkirchlicher Aufgaben (z.B. Abgaben an die Diözese, den Synod, Spenden für die Klöster etc.) verbraucht wurden.

So wurde aus dem Provisorium am Salvatorplatz ein Dauerzustand, über dem aber ständig die Gefahr der Kündigung schwebte, da die Räumlichkeiten von der Stadt angemietet sind. Bereits seit 1957 gab es immer wieder Pläne der Stadt, den Mietvertrag mit der Gemeinde zu kündigen. Grundsätzlich war die Gemeinde bereit, die Räume an die Stadt zurückzugeben, doch bat sie bei jeder Kündigung um Hilfe der Stadt, bei der Suche nach neuen Räumen bzw. nach einem Grundstück zum Bau einer eigenen Kirche. Im Verlauf von über 30 Jahren und wiederholten Verhandlungen hat es aber die Stadt München bis heute nicht geschafft, weder einen Ersatzraum noch ein geeignetes Grundstück anzubieten, obgleich es mehrmals konkrete Angebote gegeben hatte. Bereits im Jahre 1957 hatte Bischof Alexander nach der ersten Kündigung durch die Stadt auf die Wünsche der Gemeinde hingewiesen und geschrieben: "Wir haben keine großen Ansprüche, wir wollen nur die Möglichkeit und Sicherheit haben, unsere Gottesdienste auch weiterhin feiern zu können". Die Stadt ihrerseits versicherte daraufhin, daß "das Mietverhältnis nur im besten Einvernehmen gelöst werden solle und sie sich bemühen werde, ...eine würdige Ersatzunterkunft für die Kirche zu finden."

Im Jahre 1960 wurde schließlich zwischen der Stadt, vertreten durch Oberbürgermeister Brauchle, und der Gemeinde, vertreten durch Erzbischof Alexander, eine Übereinkunft geschlossen, in der es in § 1 hieß: "Die russisch-orthodoxe Kirche verpflichtet sich, die Räume in der Mittelschule am Salvatorplatz zu räumen, wenn ihr ein für ihre Zwecke angemessener, würdiger und zumutbarer Raum in angemessener Lage zur Verfügung gestellt wird (§1). Die

Ansicht der Westseite
Zeichnung: Vadim Jessikowski



Stadt München verpflichtet sich, die Kosten des Umzuges der russisch-orthodoxen Kirche in den kirchlichen Ersatzraum zu tragen (§2)". Diese Abmachung vom 2. Juni 1960 blieb bis heute Verhandlungsgrundlage beider Seiten.

Im Laufe der Jahre wurde dann das "Provisorium" am Salvatorplatz immer mehr zur "russischen Kirche" in München. Im Mai 1952 wurde Bischof Alexander zum Leiter der deutschen Diözese ernannt. Gleichzeitig erfolgte seine Ernennung zum Erzbischof von Berlin und Deutschland. Durch Ukaz vom 9./22. Mai 1952 (Patronatsfest der Gemeinde) wurde daraufhin die Kirche am Salvatorplatz zur Kathedralkirche erhoben, die seitdem zugleich die

Bischofskirche des Leiters der deutschen Diözese ist. (Von 1945 bis 1952 war die Kirche des Hl. Erzen-gels Michael, die sich zunächst im Lager Schleißheim befand und später nach Ludwigsfeld verlegt wurde, Kathedralkirche gewesen).

Bis Ende der 60-er Jahre hatte die Kirche noch immer den Charakter einer Nachkriegskirche, eines Provisoriums bewahrt. Seitdem wurden die Ikonostase, alle Ikonen an den Wänden, die riesigen Ikonen vor den Fenstern neu angeschafft und im Auftrag der Gemeinde gemalt. Zusätzlich wurden Altargerät, Kerzenständer, liturgische Gewänder, Parameter und Kirchentücher durch Neuanschaf-

Jugendtreffen

Vom 26. bis 28. Dezember 1991 findet im Kloster des Hl. Hiob von Počaeв in München das diesjährige orthodoxe Jugendtreffen statt

Themen:

Das Gebet der Gemeinde und des Einzelnen

Wie vollzieht sich die Rettung des Menschen durch Christus?

Die Gemeinde als Kern und Zentrum christlichen Lebens

Zwischen den Vorträgen wird genügend Zeit sein, um Fragen zu diskutieren.

Genauer Zeitplan wird rechtzeitig an die Gemeinden verschickt.

Das Treffen beginnt am

26. Dez. 15:00 Uhr und endet am 28. Dez. nachmittags

Teilnehmer von außerhalb werden gemäß Anmeldung bei Gemeindemitgliedern untergebracht.

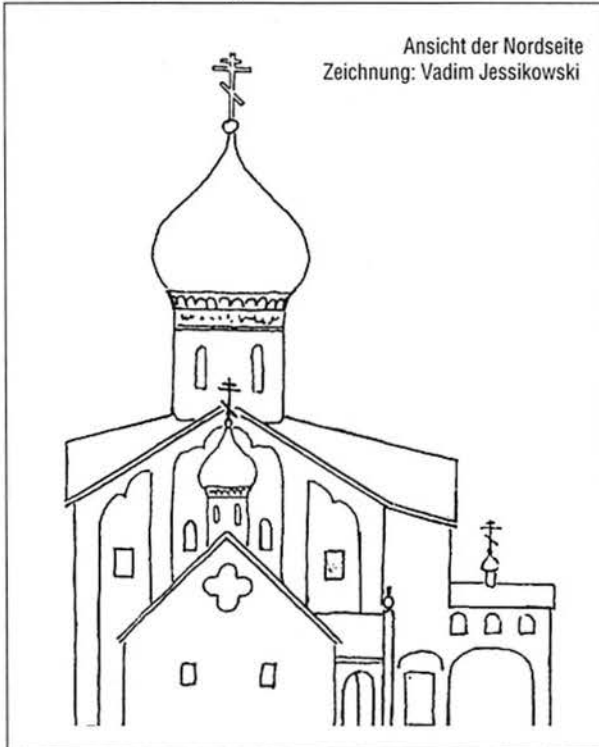
Alle Vorträge und Diskussionen finden in deutscher und russischer Sprache statt.

Interessenten werden gebeten, sich bis zum 15. Dezember (n.St.) anzumelden:

**Kloster des Hl. Hiob, Schirmerweg 78, 8000 München 60,
Tel.: (089) 834 89 59, Fax: (089) 88 67 77**

fungen ersetzt. Allein in den 80-er Jahren wurden fast 150 000 DM für neue Ikonen aufgewendet.

Nachdem die Gemeinde Ende der 60-er Jahre mit erheblichen Unkosten das Kircheninnere völlig umgestaltet hatte, drohte die Kündigung der Kirche durch die Stadt München, da die Räume für die Musikschule benötigt wurden. Auch in den 70-er und 80-er Jahren gab es immer wieder Pläne für



eine Verlegung der Kirche. Derzeit plant die Stadt den Kirchenraum in ein Modemuseum umzuwandeln, was die Gemeinde insofern besonders schmerzt, da viele ihrer Mitglieder die Umwandlung von Kirchen in Museen in der Sowjetunion miterlebt hatten.

Die Gemeinde wollte jedoch ein erneutes Provisorium nicht mehr akzeptieren, das jederzeit durch Kündigung beendet werden konnte. So bemühte sie sich mit Unterstützung der Stadt, ein geeignetes Grundstück zum Bau einer Kirche zu finden. Natürlich ging die Gemeinde von einem zentral, d.h. verkehrsmäßig gut gelegenen Grundstück aus, da die Gemeindemitglieder über die ganze Stadt und den Landkreis verteilt wohnen und eine "geographisch einseitige Verlegung" der Kirche für einen Teil der Gemeindemitglieder jeweils mit erheblichen Nachteilen verbunden wäre.

So gab es immer wieder Umzugs- und Baupläne für eine eigene Kirche: Hier nur einige der wichtigsten Stationen: 1957 war die (von Bomben beschädigte Kirche in der Damstiftstraße) als Ausweichquartier im Gespräch, 1972 die altkatholische Kirche in der Blumenstraße. Seit Mitte der 70-er Jahre gab es Baupläne zur Errichtung einer Kirche mit Gemeindezentrum und Wohnungen in der Ungererstraße am Nordfriedhof. Dieses Mal wurde ein Architekt beauftragt und ein "Förderkreis zum

Bau der Russischen Orthodoxen Kirche in München" gegründet. Die Pläne scheiterten an dem hohen Grundstückspreis, den die Stadt forderte. Ein erneuter Versuch wurde dann im Jahre 1988 unternommen. Dieses Mal bot die Stadt die geschlossene "Interimskirche" in Laim an. Auch dieses Mal erklärte sich die russische Gemeinde zum Auszug bereit, zumal hier die Möglichkeit bestand, auf dem Grundstück eine russische Kirche zu errichten und die unter Denkmalschutz stehende "Interimskirche" nach ihrer Renovierung innen als Gemeindesaal zu nutzen. Wieder wurde ein Baukomitee ins Leben gerufen, ein Architekt beauftragt. Zwar stimmte der Stadtrat den Plänen zu, doch protestierte eine Bürgerinitiative gegen diese Pläne, die ihr Interesse an der seit über 50 Jahren geschlossenen Interimskirche entdeckt hatte, wo nun ein "Kulturladen" entstehen sollte. Außerdem stand ihr Vorsitzender auf dem Standpunkt, daß man den Laimer Bürgern die "wesensfremde Religionsgemeinschaft" in ihrer Mitte nicht zumuten könne! So besteht das Provisorium in der Salvatorschule weiter und - wie schon im Jahre 1946 - finden wieder Bittgottesdienste für den Neubau einer russischen Kirche in München statt.

Derzeit ist ein Projekt im Süden Münchens Gegenstand der Diskussion.

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird kostenlos verteilt. Er wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir jedoch um Geldspenden auf das Konto des Klosters

(PSchA München 530 31-801)

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion:

"Bote"

Kloster des Hl. Hiob von Počaev
Schirmerweg 78
8000 München 60
Tel.: (089) 834 89 59
Fax: (089) 88 67 77

Lieber Leser!

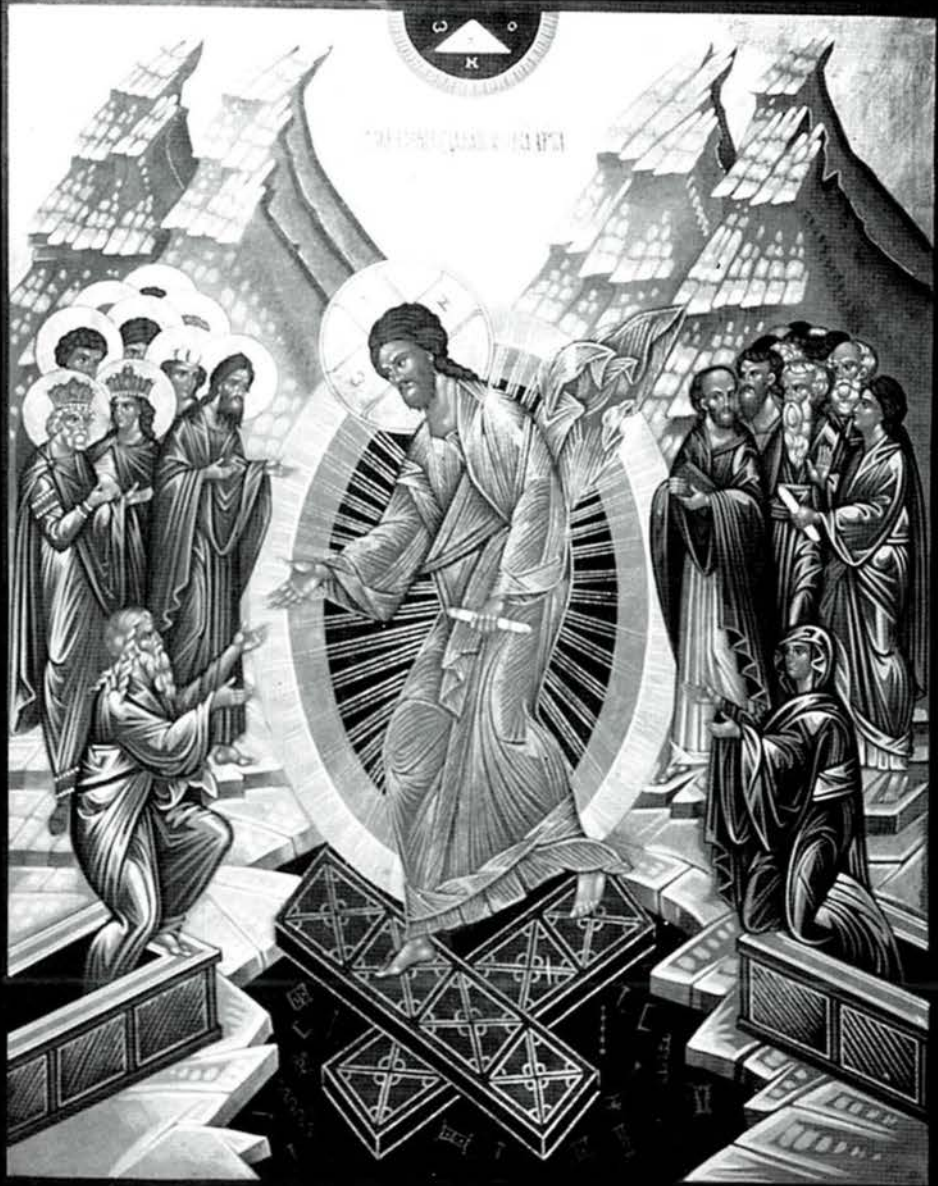
Die Deutsche Diözese hat einen wunderschönen Wandkalender für das Jahr 1992 mit 12 Festtagsikonen des Ikonenmalers Nikolai Schelechow herausgegeben.

Der Kalender ist im aufwendigen Farbdruck hergestellt.

Der Verkauf soll der Russischen Orthodoxen Kirchenstiftung für Wissenschaft und Denkmalfpflege zugute kommen.


Im unteren Teil des Kalenders sind die Heiligen für jeden Tag aufgezählt.

Euer Verehrnachtsbote!



Zwölf Festtagsikonen des russischen Ikonenmalers Nikolai Schelechow †

Herausgegeben mit dem Segen S.E. Mark, des Erzbischofs von Berlin und Deutschland


RUSSISCHE ORTHODOXE KIRCHENSTIFTUNG
FÜR WISSENSCHAFT UND DENKMALPFLEGE
5340 Bad Honnef 1, Dergeln 32

Mit dem Kauf dieses Kalenders fördern Sie uns mit 10,- DM

KALENDER 1992



Herausgegeben
von d. Bruderschaft
d. Hl. Hiob v. Počaev
in München

ISSN 0930 - 9047